

Ercheint täglich außer Montags... Preis für Berlin...

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepostete Zeit...

Fernsprech-Anschluß: Amt VI, Nr. 4100.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 16. August 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Zum internationalen Arbeiter-Kongress in Brüssel 1891.

Hand in Hand und Aug' in Auge — Bruder blickt den Bruder an...

Ruh nicht eher bis hienieden Schutz und Lohn ward Eurem Thun...

Drum bei jedem der Beschlüsse Denkt an Eurer Heimathflur...

Diese Geister-Tricolore Bringt Dir heute Land um Land...

Seht, wie Windhauch zum Orkane, Schneeflock' zum Lawinenball...

Wie verschieden auch der Welle Richtung, Gangart, Farbenspiel —

Stirbt auch Mancher hinter'm Gitter, Brüder, weint nicht! — Duldet stumm!

Brust an Brust und Hipp' an Lippe, Hoch die Hand zum heil'gen Eid —

Eine Erinnerung.

Im Jahre 1882 kam es im Großherzogthum Hessen Zusammenstößen zwischen dem Volke und der bewaffneten Macht...

Das sind recht traurige Verhältnisse, und am traurigsten ist, daß sich die Regierungen nicht zu helfen wissen...

und habt Euch todtschießen lassen. Wißt Ihr warum? Ich will die ganze Woche keinen Tropfen Wein trinken...

Feuilleton.

Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Regina Bernstein.

Kapitän Lobe schüttelte ablehnend den Kopf. Sie wollen nicht? „Nein, ich danke.“

dem Kinn, die andere hielt die Glasflasche. Im Allgemeinen sind die Jüdinnen sehr mäßig. Es ist selten, daß man im East-End einen berauschten Juden sieht...

den Lande befanden, Verbannte, wie es ihre Väter gewesen, zusammengedrängt in dem engen Bezirk des East-Ends...

und es ging lustig her . . . Die Ritter hatten zwar große Schlösser, schöne Pferde, viele Jagdhunde und Knechte; aber sie hatten kein Geld. Woher wollten sie Geld haben? Sie arbeiteten niemals und verdienten also nichts. Aber alle sind Gottes Kinder, und wenn es einen Menschen giebt, der nicht arbeitet, so ist es Christenpflicht, daß der Andere, welcher arbeitet, ihn ernährt. Die frommen Ritter, welche Gottes Gebot kannten und ehrten, richteten sich auch darnach, und so oft sie Geld brauchten, nahmen sie es von den Arbeitsleuten, die welches hatten. Und das machten sie so: auf die hohen Thürme ihrer Burgen stellten sie einen armen Knecht mit einem Horn, der mußte Tag und Nacht Aht geben und umher schauen und sobald ein Schiff mit Waaren den Rhein hinauffuhr, oder ein Wagen auf der Chaussee kam, um ihre Ladung auf die Frankfurter Messe zu bringen, stieß der Knecht ins Horn. Die Ritter, die das Reichen verstanden, sprangen darauf vom Tische oder aus dem Bette auf, ergrißen ihr Schwert und eilten die Burg hinab, Schiff und Wagen wurden angehalten, Schiffer, Fuhrleute und Kaufherren wacker durchgeblaut, Risten und Kisten aufgeschlagen und Alles herausgenommen. Darauf sagten die Ritter: Viel Glück zur Frankfurter Messe, ihr Herren, und kehrten mit ihrem Fange jubelnd zur Burg zurück. Und weil sie auf diese Art ihr Brot verdienten, nannte man sie Raubritter. Die Waaren verkauften sie dann um einen Spottpreis an Juden und so hatten sie Geld. Die Juden verkauften den geplünderten Kaufleuten ihre eigenen Waaren wieder und darauf zogen sie zur Frankfurter Messe und Alles war gut. So ist die Raubritter entstanden, und was damals die Raubritter waren, das sind heute die Böllner.

Jetzt geht weiter Licht. Die Kaufherren überlegten endlich bei sich: Wäre es nicht gescheidter, wir gäben den Rittern lieber gleich so viel baar Geld, als sie für unsere Waaren von den Juden bekommen? Diese Spitzbuben lassen sich von uns zweimal so viel bezahlen, als sie selbst bezahlen. So wäre die Hälfte Profit und die Prügel wären auch gespart. Sie schickten also dem Ritter Kunz eine Deputation, die trug ihm vor: Herr Ritter, Ihr seid ein ehrlicher Mann, Ihr habt uns nie etwas zu Leid getan; aber Euer Nachbar, der Ritter Ruprecht, ist ein Spitzbube und ein Räuber, der, so oft wir vorbeikommen, uns mißhandelt und beraubt. Wir kommen also, Euch einen Vorschlag zu machen. So oft wir an Eure Burg kommen, begleitet uns mit einem Fähnlein bis vor die Burg Eures bösen Nachbarn vorüber, beschützt uns und duldet nicht, daß er uns beraubt und zu Grunde richtet. Für Euren guten Willen geben wir Euch jedes Mal hundert Goldgulden. Ritter Kunz erwiderte: Ihr seid kluge Leute und ich will es bedenken, heute Abend gebe ich meinen Nachbarn einen Schmaus, habt Ihr nicht vielleicht ein Fäßchen Bachmacher auf Euren Schiff? Die Kaufherren holten das Fäßchen, gingen darauf zum Ritter Ruprecht und sagten ihm: Herr Ritter, Ihr seid ein ehrlicher Mann u. s. w., u. s. w. . . So gingen die Kaufherren von einem Ritter zum andern, von Ridesheim bis Bomm. . . Die Handelsleute hatten es jetzt viel besser als früher.

So währte das einige Jahrhunderte lang. Endlich merkten die Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten, Landgrafen, die Vorfahren unserer gnädigsten Landesherren, daß sie lange dumm gewesen. Sie dachten: Ei, die Ritter verdienen ein schön Stück Geld an den Bürger- und Landleuten, sind wir nicht rechte Narren, daß wir es nicht selbst verdienen? Wer ist Herr im Lande, wir oder die Ritter? . . . Sie sagten also zu den Kaufleuten: Ihr untersteht Euch nicht mehr, Euch von den Rittern loszulassen. Das Geld, das Ihr ihnen gegeben, gebt Ihr zukünftig uns selbst, und dagegen beschließen wir Euch gegen jede Gewalt. Die Kaufleute mußten des zufriednen sein, und den Rittern wurde von den Landesherren untersagt, sie zu beunruhigen. Diese ließen sich aber nicht wehren und wenn die Kaufleute vorbeikamen und nicht zahlten, wurden sie wie früher geplündert und todtgeschlagen. Sie mußten also, wollten sie Ruhe haben, die Ritter auch bezahlen. Unsere gnädigsten Landesherren erfuhren dies und dachten bei sich: Unsere Kaufleute geben für jede Ladung Waaren den Rittern hundert Goldgulden und uns hundert Goldgulden, wäre es nicht klüger, sie gäben uns zweihundert Goldgulden und den Rittern gar nichts? . . . Sie zerstörten alle Raubburgen, nahmen die Ritter gefangen und führten sie an ihren Hof, wo sie durch gutes Futter bald zahm gemacht

wurden. Den Kaufleuten aber gaben sie das Geleit, so oft sie auf die Messe zogen. Als es nun keine Ritter und keine Räubereien mehr gab und die Kaufherren keine Furcht mehr hatten, gingen sie zu ihren Landesherren und sagten ihnen: Wir danken unterthänigst für den bis jetzt geleisteten Schutz, aber wir brauchen ihn nicht mehr, denn die Straßen sind sicher. Die Fürsten erwiderten darauf: Es freut uns, daß Ihr uns nicht mehr braucht, wir brauchen aber Euer Geld, und das Geleit müßt Ihr bezahlen nach wie vor, und das ist jetzt altes Herkommen. Nach einiger Zeit bedachten die Fürsten: Ist es nicht ganz überflüssig, daß wir den Kaufleuten Dufaren zur Begleitung mitgeben, da doch die Straßen sicher sind? Die Kosten des Geleits könnten wir ja sparen. Sie hoben also das Geleit auf und ließen sich statt Geleitsgeld Zoll zahlen. An allen Ein- und Ausgängen des Landes wurden Zollhäuser errichtet, und so oft da Waaren vorüberkamen, mußten sie den alten Raub und das alte Geleit ablaufen, welche Abgabe man Zoll nannte. Beklagte sich nun ein benachbarter Fürst, daß man seine Unterthanen drückte, antwortete der diesseitige: „Herr Bruder, macht es mit meinen Unterthanen, wie ich es mit den Euren mache; laßt Euch auch Raub von ihnen zahlen. Schaaffe wollen geschoren sein, sonst gedeihen sie nicht.“

Jetzt werdet Ihr deutlich einsehen, daß Ihr Ochsen seid, wenn Ihr Euch über die Raubritter beklagt. Habt Ihr es ehemals nicht noch viel schlimmer gehabt? Sonst würdet Ihr beraubt und gemißhandelt, jetzt werden Eure Risten mit Ordnung geöffnet, man nimmt Euch mit Höflichkeit Euer Geld ab, und Ihr bekommt keine Schläge mehr. Zwar werdet Ihr noch jetzt, wie zu den Zeiten der Raubritter todtgemacht, wenn Ihr die Raubritter nicht bezahlen wollt und Euch zur Wehre seht; Ihr werdet aber nicht mehr wie damals todt gehauen, welches groß war, sondern todt geschossen, welches höflicher ist und gar nicht wehe thut; und da Ihr auf Befehl Eures gnädigen Landesherren todtgeschossen werdet, so ist das noch eine Ehre für Euch. Wenn Ihr aber fragt: Warum nimmt unser gnädigster Landesherr, der doch so reich ist, uns armen Teufeln ihre paar Pfennige weg; warum müssen wir das Pfund Zucker mit dreißig Kreuzer bezahlen, das uns noch vor acht Tagen nur achtzehn gekostet? So zeigt Ihr wieder, daß Ihr Ochsenköpfe seid. Behält denn unser gnädigster Landesvater Euer Geld für sich? Ei bewahre! Das braucht er nicht, er hat mehr als genug. Aber mit Eurem Gelde ernährt er die Nachkommen jener Raubritter, die wie ihre Vorfahren nicht arbeiten und nichts erwerben, als Müßiggänger an seinem Hofe leben und für die Ihr, da sie Euch nicht mehr berauben dürfen, wie billig, sorgen müßt. Und nicht bloß für diese Räuberbrut braucht unser gnädigster Landesfürst Euer Geld, sondern auch seine vielen Soldaten zu bezahlen. Und jetzt seid mir keine Eitel und fragt: wozu braucht er so viele Soldaten? Das habt Ihr ja am Freitag selbst gesehen, wozu er sie braucht! Hätte er keine Soldaten gehabt, hätte er ja mit Euch nicht fertig werden können, als Ihr die Raubritter gestürmt! Nun sagt Ihr aber vielleicht: Aber wäre keine Raubritter da, wären wir ruhig geblieben, sind wir ruhig, braucht man keine Soldaten; hat man keine Soldaten, braucht man unser Geld nicht; braucht man unser Geld nicht, ist die Raubritter unnötig. In dem, was Ihr da saget, ist etwas Verstand, und ich sehe, Ihr seid gar nicht so dumm, wie Ihr ansehet. Aber, liebe Kinder, Ihr müßt noch etwas bedenken. Unser gnädigster Landesvater braucht nicht bloß seine Soldaten gegen Euch, seine Kinder, sondern er braucht sie auch gegen Fremde, den äußeren Feind. . . . Jetzt habe ich Euch erklärt, was die Raubritter ist; nun geht und bessert Euch.“

So schrieb ein bürgerlicher Liberaler 1832 über die Böllnerrei.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 15. August.

Das Staatsministerium trat heute Vormittag 11 Uhr unter dem Vorsitz des Reichszanklers von Caprivi zu einer Sitzung zusammen, welcher sämtliche Minister und Unterstaatssekretäre beimohnten. Das Ministerium entschied sich dahin, vorläufig die Aufhebung der Getreidezölle nicht

zu beschließen, vielmehr die historische Entwicklung abzuwarten. Die Beratungen währten bis gegen 1 Uhr.

So melden am Nachmittage die Depeschen-Bureau. „Die historische Entwicklung abzuwarten“ — akademische Wendung, in einem Augenblicke gebraucht, es zu handeln gilt, muß denjenigen Theil des Volkes, für den sich immer schärfer die Noth historisch entwickelt, auch durch den Berichterstatter dem Staatsministerium beschluffe als ornamentale Verschönerung aufgesetzt werden sein, der Sinn des Abwartens bleibt derselbe. Die Regierung will nicht, oder sie wagt nicht zu wollen. Das Ministerium hat verhältnismäßig lange beraten — endlich den Agrariern nachgegeben. Die Regierung schwankt, sie muß durch den Volkswillen gezwungen werden. Es wird vielleicht dem Ansehen der Regierung nicht schaden, wenn sie gezwungen thut, was sie am besten feilscht hätte. Aber das mag die Sorge der Regierung sein. Das Volk verlangt, daß die Kornzölle fallen, daß die Herrschaft der Agrarier gebrochen wird. Und wenn das überall seinen Willen zum Ausdruck bringt, so wird die Herrschaft der Agrarier selbst innerhalb des gegenwärtigen Reichstags gebrochen werden. Der kleinere Theil der agrarischen Reichstagsmehrheit ist in Wahlkreisen gewählter Agrariern nur mit, im Gegentheil zu den Interessen der Wähler. Wieviel Zentrumsleute sind in industriellen Wahlkreisen gewählt! —

Die Sozialreform hatte in letzter Zeit soviel mit zu thun, die „Kontraktbrüchigkeit“ der bösen Arbeiter unter angemessene Strafe zu stellen, daß sie sich von diesen ethischen Anstrengungen vorläufig abhalten muß. Es ist nur zu wünschen, daß das Einsehen in die Sache bekommt und seine vorläufige Forderung einer Suspension der Getreidezölle wieder scheiden in die Tasche steckt. Das bischen Hunger wird doch noch ertragen lassen, das deutsche Volk ist ja früher her nicht verwöhnt, und wenn Herr v. Caprivi sowie das preussische Junkertum keinen Nothstand erkennen — so können sie schließlich ja auch Recht haben. Die Hunger ist ein subjektives Gefühl, und über Gefühle läßt sich nicht streiten. Nahe bleibt die erste Bürgerpflicht.

In Rußland nimmt man auf das große Grundbesitzthum weniger Rücksicht. Das Roggen-Ausfuhrverbot krenzt die Interessen desselben mindestens so sehr, als die Suspension der Getreidezölle Deutschland die Profite des deutschen Agrariertums schmälern würde. Aber während man im konstitutionellen Deutschland die Suspension nicht zu beschließen wagt, das despotische Rußland das Ausfuhrverbot dekretirt. Im „Grashain“ werden zur Begründung desselben einige interessante Mittheilungen gemacht:

Nach den Daten der letzten Jahre mußte man 115 125 Millionen Tschetwert Winterkorn als eine Mittelernte rechnen, während Rußland in diesem Jahre nicht mehr als 90 Millionen Tschetwert, d. h. nur 72-75 pCt. einer Ernte erwarten konnte. Es seien dies Verhältnisse, wie Rußland nur 1880 und 1883 gehabt, wo 92, bez. 87 1/2 pCt. Tschetwert Winterkorn geerntet wurden. Man mußte nun vergegenwärtigen, daß zur Befähigung der Felder im russischen Rußland etwa 25 Millionen Tschetwert Winterkorn erforderlich sind, mithin zur Ernährung der Bevölkerung 65 Millionen Tschetwert übrig bleiben, während nach statistischen Daten etwa 75 Millionen Tschetwert Winterkorn zur Ernährung der Bevölkerung erforderlich sind. Wenn auch die ganze Roggenernte dieses Jahres im Juli geerntet würde, so würde dennoch für die Ernährung der Bevölkerung sich ein Manko von 15 Millionen Tschetwert Roggen herausstellen. Hierzu kommt noch, daß auch der Winterernte einer Ausfall von 8 1/2 Millionen Tschetwert oder 84 Millionen Pud aufweist, so daß das ganze Manko des Jahres sich auf etwa 150 Millionen Pud bezieht. Alle diese existiren noch bedeutende Getreidereferren aus früheren Jahren, aber gerade für Roggen repräsentiren dieselben ein Minimum. In diesen Referren überwiegt der Verlust, und sich von dieser an Stelle des Roggens zu nähren geht absolut über die Mittel der bäuerlichen Bevölkerung. Der empfindlichere Ausfall an der Roggenernte schafft mithin eine weit schwierigere Position als in den Jahren 1880 und 1883. Dieser Lage gegenüber ist das Roggenausfuhrverbot das einzige Mittel.

Sie haben denjenigen Vertreter im Reichstag, die Sie verdienen, nämlich die Wähler in Neuhau-

mit, er ist noch nicht todt, denn sie versprochen mir, wenn er sterben sollte, während ich Sie hole, die Kouleaug herunter zu lassen. Kommen Sie, Heilsarmee!

„Hst.“ flüsterte eine Stimme im Innern des Hauses.

„Sprecht nicht so laut. Er hört Euch sonst.“

Kapitän Lobe schaute den Hausflur entlang und gewahrte am äußersten Ende desselben eine Stube, deren Thür halb offen stand. Er folgte der Frau, die auf den Spizzen ging, um den sterbenden Mann zu sehen. Eine Uhr im daneben liegenden Zimmer tickte laut, alles Andere war durch die Nähe des Todes in Schweigen gehüllt, denn der Mann war wirklich ein Sterbender — auf den ersten Blick sah man es ihm an. Der schwer arbeitende Athem, die aschene Farbe des Antlitzes, der nasse Körper verriethen deutlich genug, daß er nicht viele Stunden, vielleicht viele Minuten mehr zu leben habe. Sein Kopf lag auf dem Kissen, und als Kapitän Lobe in die Thür trat, versuchte der Sterbende den Kopf zu erheben, doch alle Kraft schien aus seinen Muskeln gewichen — und er fiel zurück.

In einer Sekunde war der kleine Kapitän am Bette, und der Kopf des sterbenden Mannes ruhte auf seiner Schulter.

„Ich wüßte, Ihr würdet kommen,“ sprach der Mann. „Ich wüßte, Ihr werdet vor mir nicht zurückschrecken. Sagt Ihr, sie soll weggehen.“ fuhr er fort und zeigte auf die Todtenwächterin.

Die Frau verschwand und schloß die Thür hinter sich. „Betet nicht,“ flüsterte der Sterbende. „Hört!“

Kapitän Lobe beugte sich nieder, und an sein Ohr fielen die Worte, eines nach dem anderen, unterbrochen von Keuchanfällen, die das Leben aus dem Sprecher zu ziehen schienen.

„Erst war es mir schrecklich, Heilsarmee. Selbst in meinem Schlaf hörte ich die Kammer blölen — ich konnte es nicht ertragen, sie nach jenen Platz zu treiben. Doch ich gewöhnte mich daran. — Ich vermochte dort mein Essen zu nehmen, und ich kam soweit, daß ich auf dem Schlächterwagen schlafen konnte. So schien das Geschäft immer mehr mit mir zu verwaschen und ich liebte es. Es verlangte mich,

das Blut zu sehen, und es warrn auf meinen Fingern zu fühlen. Ich konnte meine Hände drin waschen.“

Er erhob den Kopf mit einer momentanen Kraftanstrengung, um Kapitän Lobe anzuschauen, doch bald fiel er wieder schwer hinunter und fuhr fort:

„Als ich Sie in Ihrer Kapelle sprechen hörte, da fühlte ich, Sie würden sich nicht von mir abwenden, und ich kam nicht sterben mit dieser Sünde auf meinem Gewissen. — Der Durst wuchs immer mehr. Die Leute mußten Fleisch essen, und Jemand muß die Thiere tödten. Aber zu tödten und immer wieder zu tödten macht einen Menschen zum Kannibalen; es floß ihm einen Durst nach Blut ein, und ich fühlte zuletzt, daß nichts meinen Durst löschen könne, als Menschenblut, Menschenfleisch.“

Kapitän Lobe fühlte einen kalten Schauer über seinen Rücken laufen, und seine Arme einen Augenblick zittern. Doch der sterbende Mann erhob die stehenden Augen zu ihm und die furchterlichen Worte fielen nieder an sein Ohr in dicker, heiserer Stimme, halb zurückgedrängt durch das Nahen des Todes.

„Es war an einem Morgen, ich stand am Schlächterhaus und wartete auf den Fleischersjungen, der mir meine Arbeit bringen sollte. Ich hatte mein Messer in der Hand und seine Klinge war scharf. Niemand war da, nur ich allein. Da plötzlich kam ein elend aussehendes Weib vorüber, das dort geschlafen hatte — sie war noch elender durchs Trinken, und als sie so den Gang auf und ab schwankte, kam dieser Durst nach Blut wie ein Blühschlag über mich. Ich mußte ihren Hals fassen, ihren Kopf zurückstoßen, ich mußte ihr Blut sehen, Kapitän. Es war nicht mehr ich, es war ein Feind in mir, der es that; aber ich fand mich plötzlich über sie gebeugt stehen, und der Durst war verfliegen. Ich war allein mit der todtten Frau, ganz allein im Gange. Ich wüßte, ich war kein Wahnsinniger, ich war nur ein Mensch, der seinen Durst nach Blut genächt hatte, bis er nichts Besseres als ein Wilder war! Ich ging an meine Arbeit zurück und Niemand ahnte, wer den Mord ausgeführt hatte. Doch konnte ich nun nicht mehr schlachten. — Ich verließ den Platz und verbarg mich hier unter den

Juden, die das Blut hassen und es niemals vergießen. Ich bin kein Jude, ich bin ein Engländer. Legt mich zurück, Heilsarmee! Wendet Euch nicht von mir. Ich komme Niemand Anderem sagen; betet jetzt, aber sprecht nicht von Blut, ich laun —

Seine Zunge hielt an und eine glasige Haut legte sich über seine Augen.

„Er wird kein Wort mehr sprechen,“ sagte die Todtenfrau.

Sie war unbemerkt ins Zimmer getreten und nun ihren Platz am Bette ein, während sie ihre todtten Finger um den Puls des todtten Mannes legte.

„Er stirbt,“ hörte Kapitän Lobe sie sprechen.

„Eins, Zwei, Drei, Vier; er stirbt schwer, doch er stirbt schnell.“

Eine Minute blieb Kapitän Lobe stehen, und schaute auf den unglücklichen Mann, dann verließ er das Zimmer.

„Er stirbt schwer, aber er stirbt schnell.“

die Todtenfrau.

19. Kapitel.

Mit den Doppensammlern nach Kent. Ein Besuch vor dem ersten Frühstück an den Tag ein Nachmittage auf dem Polizeigericht und Abends die Weichte eines Mörders, das war so ganz die Art der Weise, wie Kapitän Lobe seine Tage verbrachte, wenn nicht gerade in der „Kaserne“ von Whitechapel oder einer Ansprache des Oberhauptes in Exeter — oder in den öffentlichen Versammlungen, die Herzen der meisten Heilsarmeemitglieder so wohl thun, ihren Geist aufzurichten, machte er sich nicht viel. Trommeln und Umzüge sind in ihrer Art schon gut,“ sagte er, „ich weiß auch wirklich nicht, wie wir uns vorwärts kommen sollten, wenn wir die Klasse der Armen und Frauen in Betracht ziehen, mit denen wir zu thun haben; aber ich liebe es, unsere eigenen Leute singen zu hören. Dann fühle ich mich zu Hause, das macht mich glücklichsten.“

(Fortsetzung folgt.)

Bestemünde, oder doch ihre Mehrheit. Das Häuflein der wirklichen Agrarier, der großen Grundbesitzer, handelte vom Standpunkt seiner Interessen ganz richtig, wenn es die Wahl des großen Agrarier-Bismarck in den Reichstag betrieb. Und die wenigen Großindustriellen im Wahlkreise, die das Sprichwort kennen: „Eine Hand wäscht die andere“, am Ende auch. Diese kleine Zahl ist es auch gerade jetzt prächtig zufrieden, den Fürsten Bismarck als ihren Vertreter im Reichstag zu haben. Sollte die Regierung den Reichstag zusammenberufen, sollte sie sich schwankend zeigen, — der Abgeordnete für Gesehmünde ist auf dem Posten und wahrhaft das Interesse der patriotischen und Gott wohlgefälligen Landwirtschaft.

Anderes verhält es sich mit den Interessen der großen Masse, auch der Masse der Wähler Bismarck's.

Ein Theil derselben murt doch endlich über den enormen Brotpreis, und petirt an den Reichskanzler um Aufhebung der Kornzölle. Sie wählen Bismarck und suchen Schutz bei Caprivi — gegen Bismarck und dessen Freunde! Weiter kann man die politische Nabelstiel kaum treiben. Es wird über die Petition berichtet: „In einer öffentlichen Gemeindefammlung zu Gesehmünde wurde die Absendung einer Petition an die Reichsregierung mit der Bitte um Beseitigung der Kornzölle beschlossen. In der Versammlung wurde von allen Seiten darauf hingewiesen, daß die Zölle die Lebensmittel weggezogen und nach Nordenham gebracht hätten. Etwa 60 Kornschiffe, welche sonst in Gesehmünde gelöscht haben würden, seien des Sachzollens wegen im vergangenen Jahre nach Nordenham gegangen. Das Bürgervorsteher-Kollegium hat es abgelehnt, als solches der Petition zuzustimmen. (Einzelne stimmen die Bürgervorsteher, lauter Bismarck-Wähler, ihr demnach wohl zu.) Die Petition haben bereits viele Wähler Bismarck's unterschrieben.“

Es wundert uns bloß, daß die naiven Herren nicht an ihren Abgeordneten selbst petiren, er möge für die Beseitigung der Zölle wirken. Bismarck hat freilich im Voraus seine Antwort gegeben, als er zu dem „Bauern“ Luz sagte: „Sie können es jedem sagen, ich halte jede Herabsetzung unserer Getreidezölle für ein vaterländisches Unglück.“ Die Wähler Bismarck's haben in der That am allerleichten das Recht, sich zu beklagen. —

Die „Vereinigte Presse“ der Vereinigten Staaten von Amerika hatte vor einiger Zeit einen Berichterstatter nach Europa entsendet, um den Einfluß der **Mc. Kinley-Bill** auf die europäische Ausfuhr zu untersuchen. Der Theil des Berichts, der sich mit deutschen Manufakturwaren beschäftigt, wurde dieser Tage in New-York veröffentlicht. Der Berichterstatter hatte die Haupt-Industriemittelpunkte Deutschlands, wie Leipzig, Chemnitz, Plauen, Greiz, Nürnberg, Frankfurt besucht und von anderen Plätzen Berichte eingeholt. Alle Berichte stimmen darin überein, daß der Tarif einen großen Einfluß auf gewisse Industriezweige gehabt habe.

Am meisten — so resümiert die „Vossische Zeitung“ die Ausführungen des Verfassers — hat Chemnitz gelitten mit seinen Strumpfwaren. Die Ausfuhrsumme verminderte sich von 11 895 533 Dollars im Jahre 1889/90 auf 151 023 Dollars im Jahre 1890/91. Die Chemnitzer Industriellen wünschen, daß, falls der Tarif nicht erniedrigt wird, sie nicht weiter mit Nutzen arbeiten können. Der Berichterstatter giebt dann eine genaue Schilderung des Betriebes in den Chemnitzer Fabriken. Besonders die Hausindustrie wird unter dem Tarif. Die Hausarbeiter werden als intelligent, fleißig und selbstbewußt geschildert; ihr Verdienst beträgt 8—10 M. die Woche. Sie leben größtentheils von Roggenbrot und Kartoffeln und selbst daran hätten sie Mangel. Es sei auch eine Bewegung unter ihnen in Fluss, nach Amerika auszuwandern und dort ihre Thätigkeit wieder aufzunehmen. Der Berichterstatter bezeichnet sie als eine erwünschte Klasse von Auswanderern, die unter Umständen der industriellen Entwicklung Amerikas sehr nützlich werden könnten. Anders wäre die Lage in Kunawerg im Erzgebirge, wo Spigen, Befeh und Stickerien angefertigt werden. Hier hätte sich die Ausfuhr seit dem Einbruch des Mc. Kinley-Tarifs verdoppelt. Dem diese Industrie könne unter keinen Umständen nach Amerika übertragen werden, und zwar der wohlfeilen Arbeitskräfte und des verwickelten Betriebes halber. In Plauen ergeht die Herstellung von Spigen und Stickerien eine der Haupt-Industriezweige. Die Ausfuhr in diesen Artikeln war bedenklich gefallen, doch sei dies mehr einem Wechsel der Mode als den hohen Tarifen zuzuschreiben. Die Bevölkerung habe noch schlimmer zu leiden als in Chemnitz. Sie sehe blaß und verkommen aus und die Armut sei sehr groß. In Nürnberg und Plätz sei der Hauptausfuhrartikel Spiegel und Fensterlässe. Auch hier fühlt man den Einfluß des Mc. Kinley-Tarifs, doch nicht allzu schwer. Breslau sei durch den Tarif scheinbar nicht berührt worden. Es werde eben so viel wie früher angeführt. Die Löhne der Arbeiter seien nicht ungünstig beeinflusst, weil sie schon so gering seien, daß sie nicht mehr heruntergehen können. Dies ist der „Schicksal“, schließt der Bericht, „wo die Weber und die übrigen arbeitende Klasse beständig vor der Gefahr des Hungertodes stehen.“

In Summa der Bericht konstatiert die gedrückte Lage der deutschen Industrie, welche durch den amerikanischen Schutzzoll noch sehr verschlimmert ist. Das Prinzip der nationalen Arbeit, das unter der Prehorrupation Bismarck'schen Anstandens in Deutschland als soziales Alibi mit Pauken und Trompeten gefeiert wurde, gerade so wie es seinerzeit mit dem Freihandelsprinzip geübt war, zeigt von Jahr zu Jahr, je mehr es von der übrigen Welt akzeptirt wird, seine Reifezeit. Vorkottirt zu meine, boykottirt ich Deine Waare, das ist ein natürlicher Grundsatz der heutigen Staatseigenschaft. Die Schranken der nationalen Industrie, welche durch den Schutzzoll erweitert werden sollen, werden durch den Schutzzoll der anderen konkurrierenden Staaten alsbald wieder enger zusammengezogen. Was die nationale Industrie auf dem inneren Markte gewinnt, verliert sie durch die auswärtige Schutzzoll-Politik auf dem internationalen, dem Weltmarkt. Wie gewonnen, so zerronnen, heißt es auch hier nur allzuoft. Dem „patriotischen“ Großindustriellen wäre diese Lehre, die ihnen die Mc. Kinley-Bill einpaukt, wohl zu gönnen. Aber es giebt keine „poetische Gerechtigkeit“ in der Weltgeschichte. Der Proletarier, der sich dem nationalen Schutzzoll-Gumbug stets fern gehalten, er muß des Uebels größten Theil erdulden. Der Kapitalist verliert so und so viel Prozente

seines Ausbeutergewinnes, der Arbeiter muß hungern, wenn die Zeiten schlecht sind. —

Gott Mammon sagt zum Proletarier: Du sollst keine andere Götter haben neben mir. Vor allem ist ihm jede eitle Weltlust — natürlich nicht bei seinem ausgewählten Volke, den Kapitalisten — wohl aber bei dem Proletarier, der zur Arbeit und nur zur Arbeit geboren wurde, ein Gräuel. Im Berichte der **Düsseldorfer Handelskammer** läßt er sich also vernehmen:

Die vielen im Stadt- und Landkreis während der Sommer- und Herbstmonate vorkommenden Kirmessen werden von einem großen Theil unserer Bevölkerung so allgemein gefeiert, daß die daraus entstehenden Folgen sowohl für den Arbeiter und seine Familie wie für den ordnungsmäßigen Betrieb des Handwerks, der kaufmännischen Geschäfte und industriellen Etablissements sich höchst nachtheilig erweisen. Dieses regelmäßige Mitfeiern im Stadt- und einem großen Theil des ganzen Landkreises hat seinen Hauptgrund in der immer mehr um sich greifenden Vergnügungssucht und dem Leichtsinne der arbeitenden Klasse, die keine Gelegenheit zu feiern unbenutzt vorübergehen läßt. Da nun das Kirmesfest sich nicht auf den Sonntag beschränkt, so ist die natürliche Folge, daß an den Montagen und meist auch Dienstagen der Kirmesmonate auf manchen Werken meist Arbeiter fehlen. Für die betreffenden Werke entstehen dadurch mehr oder minder große Störungen im Betriebe, je nachdem nur einzelne oder eine größere Anzahl von Arbeitern fehlen. Auch fehlt die Beförderung, daß Arbeiter, die während der Kirmesstage zur Arbeit kommen aus Furcht, die Arbeit im anderen Falle zu verlieren oder bestraft zu werden, vielfach muthig bei der Arbeit sind und daher ihre Pflicht nicht thun u. s. w.

Der Gott der Katholiken im „finstern“ Mittelalter war da viel toleranter als Gott Mammon. Er ließ sich Feiertage in Halle und Jälle gefallen. Wahrscheinlich nur, weil er sich über den Lebenszweck seines von ihm geschaffenen Ebenbildes noch nicht klar war. Er wußte noch nicht, daß der Mensch des Profites wegen geschaffen sei. —

Ein vom 12. August d. J. datirter Bericht der „**Rheinischen Zeitung**“ aus dem **niederrheinischen Weberbezirke** stellt die dortigen Verhältnisse in traurigstem Lichte dar. Der Rückgang der hier einst sehr verbreiteten Hausindustrie ist rapide. Im Jahre 1881 wurden im linksrheinischen Theile des Regierungsbezirks Düsseldorf 41 000 Handwebstühle gezählt, und zu Anfang dieses Jahres ergaben die Ermittlungen 18 000 Stühle; von Woche zu Woche werden noch immer mehr Handstühle außer Betrieb gesetzt. In den ersten Jahren des Rückgangs der Hausindustrie, 1885 und 1887, fanden die arbeitslosen Handwerker Arbeit in den mechanischen Webereien, nun müssen auch diese ihre Thätigkeit erheblich beschränken. Die nicht an die Scholle gebundenen Weber und Fabrikarbeiter suchten und fanden in der Eisen-, Bergwerks-, Wollen- und Baumwollen-Industrie Arbeit und Verdienst, die ansässigen Weber aber kämpften bei kärglichem oder gänzlich mangelndem Verdienste mit schweren Nahrungsjorgen. In 10 Jahren sind die ehemals blühenden Industrie-Orte des niederrheinischen Weberbezirks arm geworden. Die Einführung neuer Industriezweige will nicht gelingen und die von den Webern gesuchten Nebenberufszweige sind so wenig lohnend, daß ein Vater eine größere Familie bei wochenlangem Verdienstlosigkeit unmöglich ernähren kann. — So die „Rheinische Zeitung.“ Aber mögen die That-sachen, welche unsere anarchische Produktionsweise erzeugt, auch noch so laut zum Himmel schreien, wir, die wir allein jene That-sachen ernsthaft besichtigen wollen, bleiben für Plätter vom Schlage der **Kölnerin** doch immer die geschworenen Feinde der „Ordnung“. Die „Ordnung“, das ist das Privatigenthum und sein Zwillingsbruder, der **Hunger!** —

Endlich hat Herr de Smet nun den Bericht über die **Revisionsfrage** fertig gestellt und der Zentralsektion der belgischen Kammer unterbreitet. Der Bericht enthält zahlreiche statistische Belege, um das voranschreitende Ergebnis der verschiedenen vorgeschlagenen Systeme darzutun. Er verweist, wie voranzusehen war, das allgemeine Wahlrecht.

Korrespondenzen und Parteinarbeiten.

In den Kreisen der **Metallarbeiter** erregt die Organisationsfrage die Gemüther noch immer ganz gewaltig. Nachdem der vom 1.—6. Juni in Frankfurt a. M. stattgehabte III. allgemeine Metallarbeiter-Kongress mit großer Majorität — wenn auch unter sehr heftigem Widerspruch der Minorität — die Gründung eines allgemeinen Verbandes beschlossen hat, zeigt sich, daß die in Frankfurt überstimmten Formner, ein Theil der Schlosser u. s. f. sich dem Beschlusse nicht fügen wollen oder können. So hat der Vertrauensmann der Formner, Reichstags-Abgeordneter **Th. Schwarz**, jetzt einen Formnertag einberufen, der sich zweifellos gegen den Anschluß an den Verband und für eine selbständige Formnerorganisation aussprechen wird.

Gegen dieses Vorgehen der Formner und speziell des Genossen Schwarz hat nun eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung in Frankfurt a. M. Stellung genommen und fand dort nach einem Referate des Schlossers **Emmel** eine Resolution Annahme, welche sich in schärfster Weise gegen Schwarz ausspricht. Wie weit dieser Zabel bereitigt ist, wollen wir ununtersucht lassen. Wenn aber die erwähnte Versammlung in ihrer Resolution soweit ging und dem genannten **Th. Schwarz** die Fähigkeit in Zukunft einen Vertrauensposten zu bekleiden“ abspricht, so ist da wieder einmal das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden. Zunächst wird abzuwarten sein, was der Formnertag beschließt. Der Abgeordnete **Th. Schwarz** hat sich seit einer langen Reihe von Jahren als ein eben so ruhig und nachtern Denkender als der Arbeiterfrage treu ergebender Mann erwiesen, so daß kein Zweifel daran erlaubt ist, daß es nicht schwerwiegende Gründe gewesen seien, welche ihn bestimmten, den Frankfurter Beschluß noch einmal seinen inneren Hochgenossen zur letzten und endgiltigen Entscheidung zu unterbreiten. Wie diese ausfällt, wird sich ja zeigen. Auf keinen Fall aber glauben wir, daß die Sache des in Frankfurt beschlossenen Verbandes, der — nebenbei bemerkt — unsere vollen Sympathien hat, durch ein so schroffes Vorgehen, wie es Genosse Emmel und die Frankfurter Metallarbeiter bekliebt, gefördert wird. Ein etwas weniger lebhaftes Tempo würde sicherer zum Ziele führen.

Wenn die Versammlung dann auch noch ihr Bureau beauftragte, den Vorstand der sozialdemokratischen Partei auszufordern, dem **Abg. Schwarz** die Alternative zu stellen, entweder sich dem Beschlusse des Metallarbeiter-Kongresses zu fügen oder sein Mandat als Reichstags-Abgeordneter niederzulegen, so wird ja unser Parteivorstand, wenn wirklich ein solches Anfinnen an ihn gestellt werden soll, darauf die entsprechende Antwort zu geben wissen. Wir können nur unser Bedauern ausdrücken, daß ein solcher Beschluß aus solchem Anlaß gefaßt werden konnte.

Jena. Eine Konferenz der Parteigenossen des dritten weimarschen Reichstags-Wahlkreises Jena-Neustadt wird von dem hiesigen Vertrauensmann auf den 6. September nach Weida einberufen. Die Konferenz wird über die Organisation des Kreises, sowie über die Agitation und die Verhältnisse verhandeln.

Erfurt. In den Redaktionsräumen der „**Thür. Tribüne**“ fand am Dienstag Nachmittag eine Haus-suchung nach dem Manuscripte eines Artikels über die Handlungen in der Gewerfabrik statt. Derselbe verlief resultatlos.

Düsseldorf. In der Kaserne des **Füsilier-Regiments** Nummer 89 soll dieser Tage nach sozialdemokratischen und anarchischen Schriften gesucht worden sein. Gefunden habe man nichts.

Mainz, 13. August. Genosse **A. Paul** aus Hannover sprach gestern Abend in einer öffentlichen Versammlung der Maurer und verwandten Berufsgeossen über die neue Organisation auf Grund der Beschlüsse des achten deutschen Maurerkongresses in Gotha. Es war dies die erste Versammlung, in welcher Eintrittsgeld zur Deckung der Tageskosten erhoben wurde und zwar ein Pfennig, weil das Oberlandesgericht zu Darmstadt vor Kurzem die Zellerfassungen für einen Verstoß gegen § 99 des hiesigen Polizei-Strafgesetzbuches erklärt hatte. Nach Beendigung des Vortrags wählte die Versammlung zum Vertrauensmann der hiesigen Maurer und verwandten Berufsgeossen den Maurer **Johann Gehret**, welcher sich behufs Erledigung der öffentlichen Angelegenheiten mit dem Generalvollmächtigten in Hamburg zu benehmen hat.

Speng, 12. August. Gestern ist der Einberufer der Volksversammlung und der **Präsident** der Volksversammlung, der **Zigarrenarbeiter** **Vorgstädt** hier selbst, zugleich mit seiner Frau aus der Arbeit, welche er in der hiesigen Zigarrenfabrik von Engelhard u. Biermann hatte, entlassen worden. Der betreffende Werksführer erklärte den Entlassenen, er wolle nicht so ganz schlecht sein und als Entlassungsgrund in dem Zeugnis die Agitation des V. für die sozialdemokratische Partei vermerken. Wie hier erzählt wird, hat sich sogar der Amtmann in der Gastwirtschaft der Wittwe Sporeleder dem Werksführer **Wöthmeier** gegenüber für die Entlassung des Vorgstädt verwendet!

Breslau. Der zweite Redakteur der „**Volkswacht**“, Genosse **Erich Wendlandt**, wurde am 8. August nach Schluß einer gerichtlichen Verhandlung dem Untersuchungsrichter vorgeführt, um sich über die Urheberchaft eines in lokalen Theile der Nr. 189 der „**Volkswacht**“ veröffentlichten Artikels, der die Spinnerei-„**Lehrlingszüchterei**“, führt, zu verantworten. Er wird sich dieserhalb neuerdings vor den Gerichtshof verantworten haben. Im Uebrigen ist gegen seine erste Berufung bereits Berufung eingelegt worden. Andererseits aber wurde die von ihm gegen seine Inhaftierung eingelegte Berufung von der Rekursinstanz verworfen. Wegen dieser Entscheidung wird an die nächsthöhere Instanz appellirt.

Wiesbaden, 13. August. An Stelle des von seinem Posten zurückgetretenen und jetzt wegen Verleumdung des Mainzer Offizier-Korps im Gefängnis befindlichen Genossen **Hinze** ist Genosse **Philipp Eul** zum Vertrauensmann der hiesigen Parteigenossen gewählt worden.

Einem Wink mit dem Jauchpahl, und zwar nach der Richtung hin, wie man auswärtige sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete in Sachsen am öffentlichen Auftreten verhindern kann, geben sich durch die „**Leipziger Zeitung**“ die sächsischen beamteten Reaktionen. Bei **Liebkecht's** letzter Rede in Leipzig war der Andrang ein so großer, daß viele Personen durch die gewöhnliche Eingangstür zum Versammlungsort Zutritt nicht mehr finden konnten. Ein streuloser Jergendwehr verstauchte sich Zutritt, indem er das Glasfenster einer Seitenthür eindrückte, und auf dem so gebahnten Wege erlangten denn noch andere Personen Zutritt. Das unverfrorenste Sensationsblatt Leipzig, der „**Generalanzeiger**“, besuchte diesen Vorfall nach Kräften aus, indem es schrieb: „Die Besucher der sich an das Etablissement anschließenden Wohnungen ließen dieselben schließen, da Viele in die Häuser eindringen, Thüren ausheben und Fenster zerbrechen, um durch die Höhe der Wohnhäuser nach dem Versammlungssaal zu gelangen. Auch die Ladeninhaber schlossen ihre Geschäfte.“

Und die „**Leipziger Zeitung**“ benutzte die natürliche That-sache des Menschenandrangs, um folgende Tartuffade anzulügen: „Die Behörde wird schließlich nicht umhin können, bei jedem Auftreten der hervorragenden sozialistischen Parteiführer wiederkehrende Störung der öffentlichen Ruhe und Gefährdung der öffentlichen Ordnung durch das Verbot derartigen Versammlungen vorzugeben.“ —

Wir schlagen ein viel einfacheres Mittel vor: Man bestrafe jeden Reichstags-Abgeordneten unserer Partei, welcher dem Wunsche der Genossen, in Sachen zu referiren, nachkommen möchte, wegen beabsichtigten groben Anstos in Verbindung mit Landfriedensbruch u. Versammlungsverbote sind unzulänglich.

Wien. Bei den Vorstandswahlen zur **Unfallversicherung**-Anstalt für Nieder-Oesterreich, welche unserer Partei 1889 in den in Frage kommenden Wahlgruppen 19 889 Stimmen einbrachten, haben diesmal unsere Kandidaten mit 40 410 Stimmen gesiegt. Das ist gewiß ein kräftiger Beweis für die sieghafte Wirksamkeit der Sozialdemokratie.

Versammlungen.

Eine Versammlung der gewerblichen Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen tagte am 11. August. Derselbe bot ein beifällig aufgenommenes Referat des Herrn **Pöbel** über das Thema: „Welche Organisation ist für uns gewerbliche Hilfsarbeiter die beste?“ Der Redner beantwortet die Frage im Sinne der Lokalen Zentralisation und empfiehlt hinsichtlich zweckmäßiger Thätigkeit in den einzelnen Branchen die Errichtung von Fachkommissionen, ferner einer Rechtschutz- und Bibliothek-Kommission. In der Diskussion sprachen sämtliche Redner im Wesentlichen im Sinne des Referenten. Es gelangte dann folgende Resolution gegen 5 Stimmen zur Annahme: „Die heilige im Vereinshaus, Waldemarstraße 75, tagende Hilfsarbeiter-Versammlung beschließt nach den Ausführungen des Referenten einen Verband der gewerblichen Hilfsarbeiter für Berlin zu begründen. Die Verhandlung über den Punkt „Verschiedenes“ machte den Schluß.“

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung des Volksbildungsvereins für Brich und Umgegend fand am 10. d. M. statt. Stadtverordneter **Genosse O. Klein** hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die ländliche Arbeiterfrage. Von der Diskussion wurde Abstand genommen. Unter „Verschiedenes“ wurde vom Vorsitzenden aufgefordert, für unser Sommerfest, das in Gebrüder **Walter's** Rosenfer-Terrasse in Brich am Sonntag, den 16. August stattfindet, zu agitiren. „Billets für“ bei den auf den Plakaten benannten Genossen zu haben. Nach dem noch einige Genossen aufgenommen worden waren, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das fernere Gedeihen des Vereins geschlossen.

Theater.

Sonntag, den 16. August.
Leistung-Theater. Gleiches Recht.
 Montag: Die Ehre.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater.
 Der alte Dessauer.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Sellealliance-Theater. Jung-
 Deutschland zur See.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Die Abnfrau.
 Montag: Berlin unter Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Unsere
 Don Juans.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Im siebenten
 Himmel.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.

Etablissement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion J. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Bahnhöfen
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Passage-Panopticum
 und
Spezialitäten-Theater.
 Entree 50 Pfg.
 Geöffnet
 von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165,
 Ecke Behrenstrasse.
 Neu:
Hamilton-Theater
 Originell! Ueberraschend!
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiter Gesellschaftshaus
 Alt-Moabit 80-81.
 Artistische Leitung Wilhelm Gröbel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Großer Erfolg
 des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
 Kolossaler Jubel
 der urkomischen Pantomime
Die Bekanten-Musterung.
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochen-
 tags 8 Uhr. Entree 30 Pf. Referentier
 Platz 50 Pf. — Kaffeelücke ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.
 Dienstag, den 18. August:
Carola-Benefiz.

Arbeiter-Bildungsschule
 verbunden mit **Vokal- u. Instrumental-Konzert**
 veranstaltet vom
Gesang-Berein „Rothe Nelke“ zu Schöneberg
 am Sonntag, 23. August, Nachm. 4 Uhr,
 in der Schloss-Brauerei zu Schöneberg,
 unter gütiger Mitwirkung von 20 Gesang-Vereinen (Hoffnung, Phoenix,
 Harmonia, Vorwärts, Harmonie, Gemüthlichkeit, Frühlingsslust, Dorfglöcklein,
 Freiheit, Zukunft, Kreuzberg, Esmeralda, Grüne Eiche, Lorbeerkranz, Sanges-
 lust, Waldkapelle, Treuer Bund, sämtlich vom Arbeiter-Sängerbund).
 Dirigent: Herr Ludwig.
Im Saale: Grosser Ball.
 Die Kaffeelücke ist von 3 Uhr an geöffnet.
 Bei Anbruch der Dunkelheit: **Grosser Fackelzug.**
 Jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis.
 Entree 25 Pf.
 Alle Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen.
 156/19 Das Komitee.

Arbeiter-Bildungsschule
 Montag, den 17. August:
Großes Sommer-Fest
 in der Brauerei Friedrichshain (fr. Lips).
Grosses Garten-Concert
 unter Mitwirkung mehrerer Gesangvereine des Arbeiter-Sängerbundes,
 unter Leitung des Bundes-Dirigenten Herrn Gutan.
Verloosung, Kinder-Belustigung und Tanz.
 Die Kaffeelücke ist von 3 Uhr an geöffnet.
 Entree 25 Pf. Billets sind in allen Schulen, sowie an den mit Plakaten
 belegten Stellen zu haben. Der Vorstand.
Großes Sommerfest
 der Zentral-Krankenkasse d. Töpfer (Zil. Berlin)
 am Sonnabend, den 22. August 1891,
 im Eiskeller-Etablissement, Chausseestr. 88,
 bestehend in **Concert, Theater und Ball.**
 Entree 30 Pf., Kinder frei. Anfang des Concerts 4 Uhr, der Vorstellung 6 Uhr.
 817/17 Die örtliche Verwaltung.

Bereinigung der Drechsler Deutschlands
 Ortsverwaltung Berlin.
 Sonnabend, den 22. August cr.,
Grosser Sommernachts-Ball
 im alten Saale der Unions-Brauerei, Hasenhalde Nr. 28-30,
 unter Mitwirkung des Gesangvereins **Kreuzberger-Harmonie**
 Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.
 Anfang 8 Uhr. Entree für Damen 25 Pf. Herren 50 Pf.
 Billets sind in den mit Plakaten belegten Handlungen, in den Zahl-
 stellen und bei folgenden Kollegen zu haben: D. G. Meyen, Dresdenerstr. 13
 bei Goldacker; P. Freigang, Ruskauerstr. 26; C. Fischer, Schleif-
 strasse 5. 137/12
 Hierzu ladet Freunde und Kollegen ein Das Komitee.

Achtung, Vereine!
 Unterzeichneter Verein stellt zu allen Festlichkeiten (Konzerten, Tanz-
 Vergnügungen, Ständchen u.), auch zu Verordnungs-Feierlichkeiten **Musik**
 in jeder Besetzung vom kleinen bis großen Orchester und werden Bestellungen
 täglich von 11-1 Uhr, Rosenstr. 30, bei **Wernau** entgegengenommen.
 Wir machen hierbei bekannt, daß unsere Mitglieder nunmehr in Besitz
 von grünen Legitimations (Mitglieds-) Karten sind. Ohne Stempel
 sind dieselben unguiltig. 1025b
Freie Vereinigung der Jivoli-Berufsmusiker Berlins und Umgegend.

Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhalde.
 Heute, Sonntag, 4 Uhr:
Konzert, Spezialitäten.
 Neu! **Mr. Batty** mit seinen dressirten Bären!
Sarety-Truppe, sensationell! **Geschw. Avolo**, 8 fach. Red.
 Gefangshumorist **Gust. Rose**, Luri-Luri, Excentric.
Bal champêtre. Volksbelustigungen.
Monstre-Feuerwerk der Herren **Lechnitz & Bau.**
 Entree 25 Pf. Billets im Vorverkauf 20 Pf. Kinder in Begleitung frei.

Th. Keller's Hofjäger Hasenhalde
 Bergmannstr.-Ecke.
 Heute, Sonntag, den 16. August 1891: 1184L
Grosses Concert. Im großen **BALL.**
 Marionetten-Theater: Grosse Vorstellung. — Volksbelustigungen.
 Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., im Vorverkauf 10 Pf. A. Froelich.
 Mittwoch, 19. Aug.: **Lechtes großes Erntefest** mit **Gratis-Verloosung.**

Arbeiter-Sommersfest
 des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Osten).
Grosses Concert,
 ausgeführt von der verstärkten Hauskapelle unter Leitung des Kapellmeisters
 Herrn **Brinner** und unter gütiger Mitwirkung verschiedener Gesangvereine,
 als „Liedertafel der Maier“, „St. Urban“ u. (M. d. A. S.).
Auftritt des allgemein beliebten Malabristen Mr. Pool.
 Zur Belustigung der Kinder: 831/19
Grosses Kasperle-Theater unter Direktion des Herrn **Dimant.**
 Aufsteigen des Riesen-Luftballons „Mumpst“.
 Die Kaffeelücke ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet.
Im Riesen-Saal: Grosser Ball.
 Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
 Entree 20 Pf., Kinder frei. — Anfang 4 Uhr.
 Um zahlreichen Besuch bittet Das Komitee.
 Billets sind in allen bekannten Lokalen des Ostens zu haben.

Großes Sommer-Fest
 verbunden mit **Vokal- u. Instrumental-Konzert**
 veranstaltet vom
Gesang-Berein „Rothe Nelke“ zu Schöneberg
 am Sonntag, 23. August, Nachm. 4 Uhr,
 in der Schloss-Brauerei zu Schöneberg,
 unter gütiger Mitwirkung von 20 Gesang-Vereinen (Hoffnung, Phoenix,
 Harmonia, Vorwärts, Harmonie, Gemüthlichkeit, Frühlingsslust, Dorfglöcklein,
 Freiheit, Zukunft, Kreuzberg, Esmeralda, Grüne Eiche, Lorbeerkranz, Sanges-
 lust, Waldkapelle, Treuer Bund, sämtlich vom Arbeiter-Sängerbund).
 Dirigent: Herr Ludwig.
Im Saale: Grosser Ball.
 Die Kaffeelücke ist von 3 Uhr an geöffnet.
 Bei Anbruch der Dunkelheit: **Grosser Fackelzug.**
 Jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis.
 Entree 25 Pf.
 Alle Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen.
 156/19 Das Komitee.

Arbeiter-Bildungsschule
 Montag, den 17. August:
Großes Sommer-Fest
 in der Brauerei Friedrichshain (fr. Lips).
Grosses Garten-Concert
 unter Mitwirkung mehrerer Gesangvereine des Arbeiter-Sängerbundes,
 unter Leitung des Bundes-Dirigenten Herrn Gutan.
Verloosung, Kinder-Belustigung und Tanz.
 Die Kaffeelücke ist von 3 Uhr an geöffnet.
 Entree 25 Pf. Billets sind in allen Schulen, sowie an den mit Plakaten
 belegten Stellen zu haben. Der Vorstand.

Großes Sommerfest
 der Zentral-Krankenkasse d. Töpfer (Zil. Berlin)
 am Sonnabend, den 22. August 1891,
 im Eiskeller-Etablissement, Chausseestr. 88,
 bestehend in **Concert, Theater und Ball.**
 Entree 30 Pf., Kinder frei. Anfang des Concerts 4 Uhr, der Vorstellung 6 Uhr.
 817/17 Die örtliche Verwaltung.

Bereinigung der Drechsler Deutschlands
 Ortsverwaltung Berlin.
 Sonnabend, den 22. August cr.,
Grosser Sommernachts-Ball
 im alten Saale der Unions-Brauerei, Hasenhalde Nr. 28-30,
 unter Mitwirkung des Gesangvereins **Kreuzberger-Harmonie**
 Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.
 Anfang 8 Uhr. Entree für Damen 25 Pf. Herren 50 Pf.
 Billets sind in den mit Plakaten belegten Handlungen, in den Zahl-
 stellen und bei folgenden Kollegen zu haben: D. G. Meyen, Dresdenerstr. 13
 bei Goldacker; P. Freigang, Ruskauerstr. 26; C. Fischer, Schleif-
 strasse 5. 137/12
 Hierzu ladet Freunde und Kollegen ein Das Komitee.

Sozialdemokratischer Wahlverein
 für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Große Versammlung
 am Dienstag, den 18. August cr., Abends 8 Uhr,
 im Lokal „Königsbank“, Gr. Frankfurterstr. 117.
 Tages-Ordnung:
 1. Spezialdiskussion über den Programm-Entwurf, event. Abänderung
 über die eingelaufenen Anträge. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes
 und Fragelasten.
 Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
 des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
Große Versammlung
 am Dienstag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale
 des Herrn **Knebel**, Badstraße Nr. 58.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über Theorie und Praxis oder Prinzip und Taktik
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste haben Zutritt.
 Gleichzeitig machen wir die Genossen auf die am 20. August stattfindende
 Kassale-Feier aufmerksam. Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
 für Männer und Frauen
 heute, Sonntag, den 16. ds. Mts., Abends 7 Uhr, im
 oberen Saale des Lokals von **Feuerstein**, Alte Jakob-
 Straße Nr. 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Rohrlack** über: **Die**
Prostitution und die moderne anarchistische Pro-
duktionsweise. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Nachher gemütliches Beisammensein und Tanz.
 Zur Dedung der Unkosten findet Zellerfassung statt.
 Der Einberufer: **Otto Goldberg**, Koenigsstr. 145.

Achtung, Schlächter!
Große öffentliche Versammlung
 der Schlächtergesellen Berlins
 heute, Sonntag, den 16. August cr., Nachmittags 4 1/2 Uhr,
 in **Korber's** Pfeifsalen, Deuthstraße 22 L.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über Gewerbe-Schiedsgerichte. Ref.: **Dr. Lütgenau.** 2. Dis-
 kussion. 3. Bericht der Agitations-Komitee und Ergänzungswahl. 4. Wahl
 eines Delegierten zur Streit-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. 1011
 Kollegen! Da dieses Thema ein sehr wichtiges ist und viele Kollegen
 infolge Differenzen mit dem Meister das Recht in Anspruch nehmen müssen,
 so ist es für Euch von großem Vorteil, diesen Vortrag anzuhören.
 Das Agitations-Komitee. J. A.: **Pr. Gassmann.**

Öffentliche Versammlung
 zu Gunsten der
Arbeiter-Bildungsschule
 am Mittwoch, den 19. August, Abends 8 Uhr,
 im **Konzerthaus „Sanssouci“**, Kottbuser-Strasse 4
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **E. Vogtherr**: „Der internationale Gedanke.“
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreichen Besuch bittet Der Einberufer:
S. Gumpel, Varnhimerstr. 42.
 400/14

Dachdecker.
Große öffentliche Versammlung der Dachdecker Berlins u. Um-
 am Dienstag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr,
 im Lokale des Herrn **Feuerstein**, Alte Jakobstrasse 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Zweck und Ziele des Kartells der Bau-Arbeiter resp. Anschluß
 denselben. Referent Herr **Kessler.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zellerfassung findet statt. Der Einberufer.

Mitglieder-Versammlung
 des Vereins der Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche
 am Mittwoch, den 19. August cr., Abends 8 1/2 Uhr,
 in **Seefeld's** Salon, Grenadierstr. 33.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag (Die Bartholemäusnacht). Referent Herr **Henig.** 2. Dis-
 kussion. 3. Wahl des Kassiers. 4. Besprechung über den gemeinschaftlichen
 Ausflug am 30. August. 5. Verschiedenes. — Um pünktlich zahlreiches Er-
 scheinen wird ersucht. — Gäste freundlichst willkommen.
 J. A.: **Hermann Grashold.**

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und vermand-
Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin).
Mitglieder-Versammlung
 am Dienstag, den 18. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn **Feuerstein**, Alte Jakobstrasse 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Delegierten vom Verbandsstag. 2. Diskussion. 3. Wahl
 des überwachenden Ausschusses. 4. Kassenericht. 5. Verschiedenes und
 Fragelasten. — Zeitungen und Beiträge in der Versammlung beim Kassier
 Gäste stets willkommen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.
 160/12 Der Vorstand.

Herrenpartie nach Straussberg.
 Abfahrt vom Alexanderplatz 6^o Morgens, vom Schleifischen Bahnhof
 7 Uhr mit Arbeiterbillets. Hierzu sind Freunde und Kollegen freundlichst
 eingeladen.

Stuckateure!
 Montag, den 17. August, Abends 8 Uhr,
Versammlung des Fachvereins der Stuckateure und Berufsg-
 Berlins und Umgegend
 im Lokale des Herrn **Seefeld**, Grenadierstrasse 33.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Dr. Pinn** über: **Nationalität und Internati-**
onalität. 2. Diskussion. 3. Weiterberatung der Angelegenheit der Arbeits-
 weis-Kommission. 4. Verschiedenes. — Mitglieder, die noch mit den Stuck-
 vom Stiftungsfest im Rückstand sind, werden ersucht, selbige sofort zu begleichen.
 NB.: Billets für die Kunstausstellung & Person 25 Pfg. sind in
 Versammlung zu haben. Hierzu zwei Beilagen

Bericht der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Internationalen Arbeiterkongress in Brüssel über den Stand der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland.

Der Beschluß des Pariser internationalen Arbeiterkongresses, in entsprechenden Zwischenräumen gleichartige Kongresse zu berufen und so ein Organ zu schaffen, mit Hilfe dessen das sozialistische Proletariat aller Länder sich verständigen, seine Wünsche und Beschwerden formulieren und diejenigen Maßnahmen, welche zur Emanzipation des Proletariats aus dem Joch der politischen und ökonomischen Unterdrückung notwendig erscheinen, vorbereiten kann, hat unter der deutschen Arbeiterschaft freudige Zustimmung gefunden.

In Hunderten von Arbeiterversammlungen, in denen die Beschlüsse des Pariser Kongresses referierten, fanden die Beschlüsse desselben begeisterte Zustimmung, und die Propaganda für Einführung internationaler Arbeiterschutzes mit dem Normalarbeitstag von acht Stunden gewann einen mächtigen Aufschwung.

Da zu jener Zeit die deutsche Sozialdemokratie noch unter dem Ausnahmegesetz von 1878 stand, so versuchten einzelne Regierungen der Propaganda für die Pariser Kongressbeschlüsse durch Hindernisse zu bereiten, daß sie die Anwesenheit der Arbeiter auf dem Kongress als genügenden Grund bezeichneten, um die in Frage kommenden Versammlungen kurzer Hand zu verbieten.

Trotz dieser kleinlichen Maßregel, welche besonders im Königreich Sachsen praktiziert wurde, wo man von jeher in der Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Anwendung von möglichst gefährlichen Mitteln sich auszeichnete, wußten aber die Arbeiter auch in diesen Orten und Provinzen Mittel und Wege zu finden für die Bekundung ihres Einverständnisses mit den Beschlüssen des Internationalen Arbeiterkongresses.

Während so die seit 12 Jahren unter einem drückenden Ausnahmegesetz stehende sozialdemokratische Arbeiterbewegung Deutschlands auch bei dieser Gelegenheit wieder ihre unverwundliche Lebenskraft zeigte, gestalteten sich die Verhältnisse in den oberen Regionen immer unheilbarer. Das Kaiserliche Schauspiel, das sich während der neunzig Tage der Regierung des Kaisers Friedrich vor den Augen von ganz Europa abspielte, das Schauspiel, daß das zum Hausmeierthum geübte Art ausgewachsene Regiment Bismarck sich offen gegen den todtrauen Träger der Krone wandte, hatte scharfe Kreisläufer auf die durch und durch korrupten Verhältnisse gewiesen, in welche das noch so junge Deutsche Reich unter der Herrschaft des allmächtigen Kanzlers Bismarck hineingezogen war.

So lange auf dem Throne ein durch die Last der Jahre allzu gebrochener Greis saß, hatte Bismarck bei jeder Gelegenheit mit seiner Vassallentreue und Unterordnung unter die Befehle seines kaiserlichen Herrn paradiert; nun aber den Thron ein Mann bestieg, der liberaler Neigungen verdächtig war, sah der Kanzler die über das ganze Reich verbreitete, von ihm abhängige und aus einem unfontrollierbaren Kassensfonds subventionirte Presse gegen den an sich unheilbaren Krankheit daniederliegenden Kaiser und dessen Familie los! Was damals in dem Zeitraum weniger Wochen die offizielle Presse an Majestätsbeleidigungen und Beschimpfungen von Mitgliedern der kaiserlichen Familie geleistet hat, soll alles in den Schatten, was an derartigen „Vergehen“ die Censurpresse Deutschlands im Laufe der Jahre seit Gründung des Reiches geleistet hat.

Zu gleicher Zeit aber, wo der „erste Vassall der Krone“ abzuwanzen begann, sah die Mitglieder der Familie des sterbenden Kaisers Friedrich herabzuwandelnde, mußte die ganze offizielle und offiziöse Presse die Vorzüge der Söhne des Reichskanzlers ins hellste Licht stellen. Nachdem dieselben trotz ihrer natürlichen Unfähigkeit durch den Willen des allmächtigen Vaters an die höchstdotirten Stellen im Staatsdienste gestellt waren, wurde für die Nachfolgerchaft des Reiches im Reichskanzleramt offen Propaganda gemacht. Dieses höchste und mächtigste Staatsamt im Reiche sollte erblich im Mannesstamm der Familie Bismarck werden.

Diese immer offener hervortretende Absicht einerseits und der immer mächtiger anschwellende Unmuth des Volkes über die Bismarcksche innere Politik, deren ausgeprägter Zweck die „Schöpfung von Millionen“ war, führten, als Kaiser Friedrich von seinem Leiden erlöst war und in dem jetzigen Kaiser die „Schöpfung der Bismarcks“ den Thron bestieg, zur Katastrophe.

Jene Elemente innerhalb der sogenannten maßgebenden Kreise, welche schon längst auf den übermächtigen Einfluß Bismarcks eifersüchtig waren, wußten gewisse Neigungen des neuen Herrn“ geschickt zu benützen, um den im Reine von Haufe vor vorhandenen Gegensatz zwischen dem neuen Kaiser und dem für unerschütterlich haltenden Kanzler zu schärfen.

Bezeichnender Weise war es die Frage über die geeignetste Art, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, bei welcher der Gegensatz zwischen Kaiser und Kanzler am schroffsten hervortrat und schließlich zur Entlassung des Kanzlers führte. Während Bismarck, als Großgrundbesitzer und Großindustrieller, ein geschworener Gegner aller Arbeiterschutzesmaßnahmen war, die irgendwie geeignet erschienen, der Fortschritt der Unternehmerr Hindernisse in den Weg zu legen, rieth die Umgebung des Kaisers zu kleinen Konzessionen auf diesem Gebiete.

Die ungeheuerlichen Polizeilandale, welche in den zahlreichen Reichs- und Provinzialstaaten gegen Angehörige der sozialdemokratischen Partei, zuletzt noch in dem Kaiserreich in Oberfeld, aufgedeckt wurden und welche ein aus Staatsmitteln unterhaltenes und organisiertes System der Spionage und Spitzelthätigkeit enthielten, wie es noch niemals in keinem Lande der Welt — Auslande nicht ausgenommen — vorkommt, erschütterten auch in gewissen oberen Kreisen die Meinung an die Vortrefflichkeit des Sozialistengesetzes. Bismarck dagegen wollte den Teufel durch Beschuldigungen austreiben und trat für eine Verschärfung des Ausnahmegesetzes ein.

Diese gegenfährliche Auffassung bei den maßgebenden Personen führte dazu, daß über die Frage der Verlängerung des Sozialistengesetzes, welches mit Ende September 1890 abließ, eine Verhändlung nicht erfolgte. In der entscheidenden Sitzung des Reichstages am 25. Januar 1890 wurde deshalb das etwas abgemilderte Gesetz, das aber von nun ab zu einer dauernden Institution erhoben werden sollte, mit 169 gegen 98 Stimmen angenommen.

Die Konservativen hatten infolge des Streites, der zwischen Kaiser und Kanzler hinter den Kulissen tobte, die Fühlung verloren. Diese sich wesentlich aus Besorgnis, dem Grundadel und der protestantischen Geistlichkeit schmerzliche Partei gekraute sich nicht für das abgeschwächte Gesetz zu stimmen. Die liberale Zentrumspartei wollte kein

dauerndes Gesetz und die Nationalliberalen wollten die Ausweitungsbefugnis nicht mehr bewilligen. So fand sich — obwohl drei Viertel des Reichstags grundsätzlich für Ausnahme-maßregeln gegen die Sozialdemokratie waren — keine Majorität zusammen. Sofort nach dieser Abstimmung wurde der Reichstag geschlossen.

Der große Bismarck hoffte aus diesem Wirwar für sich seinen alten Einfluß wieder zu gewinnen; er wollte die Erneuerung und Verschärfung des Sozialistengesetzes zur Parole der bevorstehenden Wahlbewegung machen.

Dieser Vorschlag, die Wähler mit dem rothen Gespenst zu ängstigen, wie sie gelegentlich der Reichstagswahlen 1887 mit dem Kriegsgespenst, dem General Boulanger und seinen Melnikbomben eingeschüchelt worden sind, fand aber nicht die Billigung des Reichstags.

Schon ehe der Reichstag sein Votum über das Sozialistengesetz abgegeben hatte, wurden unterm 8. Januar 1890 die Neuwahlen zum 20. Februar ausgeschrieben. Der Termin bis zu den Wahlen war ein außerordentlich kurzer. Die sozialdemokratische Partei aber trat vollständig gerüstet in den Wahlkampf. Für sie galt es neben der Stärkung der eigenen Reihen vor allem zu verhindern, daß die Abgeordneten jener Parteien, welche erklärte Anhänger des Sozialistengesetzes waren, wieder die Majorität im Parlament erlangten.

Der von jeher geübten Praxis getreu, stellte unsere Partei überall, wo sie Anhänger zählte, Kandidaten auf. Die Wahl-agitation nahm Dimensionen an, wie wir sie bei früheren Wahlen noch nie erlebt; unsere Parteigenossen verrichteten Wunder an Opfermuth und Hingabe für die Sache.

Die Anhänger Bismarcks hatten zur Wahlparole: Bekämpfung der Sozialdemokratie und ihrer Begünstiger! Unsere Parole war: Nieder mit Bismarck und seinem volkfeindlichen System!

Mitten in diesen Kämpfen erschienen plötzlich unterm 4. Februar die bekannten kaiserlichen Erlasse an den Reichskanzler Fürsten Bismarck und an den Minister für Handel und Gewerbe.

In dem ersten dieser Erlasse wird, „um den Schwierigkeiten, welche der Ordnung der Arbeiterverhältnisse aus dem Wettbewerb mit dem Auslande sich entgegenstellen, zu begegnen“, dem Reichskanzler der Auftrag gegeben,

„bei den Regierungen der Staaten, deren Industrie mit der unfrigen des Weltmarkts beherrscht, den Zusammentritt einer Konferenz anzuregen, um die Herbeiführung gleichmächtiger internationaler Regelungen der Grenzen für die Anforderungen anzustreben, welche an die Thätigkeit der Arbeiter gestellt werden dürfen.“

In welcher Richtung aber diese Grenzen für die Anforderungen an die Thätigkeit der Arbeiter gesetzt werden sollten, das spricht der zweite Erlaß an den Handelsminister aus, der es als „Aufgabe der Staatsgewalt“ erklärt:

„Die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“

Diese Erlasse brachten zunächst Ueberraschung auf allen Seiten. Bei Tausenden von Gelegenheiten hatte die Regierungspresse über die Möglichkeit von Arbeiterschutzes-Maßregeln im vorliegend angeedeuteten Sinne gespöttelt. Noch knapp drei Monate vorher, am 14. November 1889, erklärte der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Herr von Bötticher, im Reichstag gegenüber der Anregung, einen Gesetzentwurf zur Regelung der Frauen- und Kinderarbeit einzubringen: „Die Gründe, die bisher den Bundesrath bestimmten, in seiner Aufassung von derjenigen des Reichstages über die Arbeiterschutzesfrage abzuweichen, seien auch jetzt noch vorhanden, da inzwischen nichts eingetreten sei, was eine Veränderung der Stellungnahme des Bundesraths hätte herbeiführen müssen.“ Bismarck selbst war im Reichstage sogar bei verschiedenen Gelegenheiten gegen eine gesetzliche Regelung der Sonntagstruhe aufgetreten, weil Industrie und Arbeiter unter einem solchen staatlichen Eingreifen leiden würden. Und nun wurde die Regelung der Dauer der Arbeitszeit, also die Einführung des Normalarbeitsdays, als eine Aufgabe des Staates bezeichnet. Ebenso ablehnend hatte sich Bismarck gegen die Möglichkeit einer internationalen Regelung des Arbeiterschutzes verhalten, und jetzt wurde er beauftragt, zu diesem Behufe die maßgebenden Industriestaaten zu einer Konferenz zu laden.

Die Welt schien mit einem Male auf den Kopf gestellt. In dem Erlaß an den Reichskanzler wird auf die internationalen Verhandlungen der Arbeiter auf dem Pariser Kongress hingewiesen. In die Reihen der Bourgeoisparteiien kam Verwirrung und Unsicherheit. Obwohl die kaiserlichen Erlasse nichts zum Schutze der Arbeiter proklamirten, was nicht bereits in einer Reihe anderer Industriestaaten Gesetz ist, verloren die Führer der Bourgeoisie über diese Anerkennung sozialdemokratischer Forderungen“ doch den Kopf. In ihrer Angst und Aufregung merkten sie die schwere Majestätsbeleidigung gar nicht, deren sie sich dadurch schuldig machten, daß sie erklärten: „Die kaiserlichen Erlasse seien geeignet, der Sozialdemokratie bei den Wahlen den Wind aus den Segeln zu nehmen!“

Die „Säulen der Monarchie“ erklärten also den in feierlicher Form kund gegebenen Willen des deutschen Kaisers für ein Wahlmandat, bestimmt zum Stimmenfang bei den Arbeitern. Es braucht hier nicht erörtert zu werden, ob oder wie weit diese Einschätzung der Erlasse zutreffend war. Das Eine aber ist sicher, wenn an irgend einer Stelle die Forderung geäußert wurde, mit den Erlässen der Sozialdemokratie bei den Arbeitern Abbruch zu thun, diese Erwartung gründlich Fiasco gemacht hat. Wie sollte es auch möglich sein, daß die Ausnahme bestimmter Forderungen der Sozialdemokratie in die kaiserlichen Erlasse die Unmöglichkeit der Arbeiter an die sozialdemokratische Partei lösen sollte!

Der internationale Arbeiterkongress in Paris beglückwünschte den schwedischen Bundesrath zu seiner Initiative in der Berufung einer internationalen Konferenz zur Berathung von Arbeiter-Schutzmaßnahmen. Wenn nunmehr die Regierung des Deutschen Reiches die Herbeiführung einer solchen Konferenz in die Hand nahm und somit einen entscheidenden Schritt zur Verwirklichung einer Forderung des sozialdemokratischen Proletariats der ganzen Welt that, so war dieser Erfolg der sozialdemokratischen Idee wohl eher zu allem anderen geeignet als dazu, uns bei den Wahlen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Lokales.

Während die Arbeiterschaft unter dem Drucke einer un-menschlich langen Arbeitszeit zum weitaus größten Theile vegetirt und vergeblich nach einer Verkürzung der Arbeitszeit ringt, um ein freies Stündchen für sich zu gewinnen und sich menschen-ähnlicher als jezt zu fühlen, haben unsere Bourgeoisöhnchen einen kolossalen Ueberfluß an freier Zeit, welche sie nicht etwa ausfüllen mit ernstem Streben, welche sie vielmehr bestrebt sind, in bestmöglicher Weise tot zu schlagen. Dies geschieht nun des Oefteren in einer Art, die bei allen vernünftig Denkenden ein bedenkliches Schütteln des Kopfes hervorrufen muß, die aber bei jenen für ungemein wichtig gilt und damit Zeugniß ablegt von der Geistesarmuth der „Gebildeten“. Man braucht durchaus kein Sauerkopf und Kopfhänger zu sein, man kann getrost Gefallen finden an einem lustigen Jugendstreiche, der lebensfrohem jugendlichem Uebermuth entsprings, um doch jene gekünstelt lustigen Brauervorstüchchen der Herren Bourgeoisöhnchen höchst abern und lachhaft zu finden. So brachte dieser Tage beispielsweise ein Bourgeoisblättchen folgende Notiz:

„Eine originelle Wette ist am letzten Sonntag zum Austrag gebracht worden. In einem im Centrum Berlins tagenden Männer-Gesangsverein hatte sich anlässlich eines darauf bezüglichen Gesprächs der erste Tenor vermaßen, einen ganzen Tag lang singend in den Häusern einer bestimmten Gegend den Peterlaffen zu drehen. Der Wette, der sich zu diesem Zwecke neben dem nöthigen Instrument auch die — handesgemäße „Kluft“ zu verschaffen gewünscht, hat nach zehnstündiger Thätigkeit im Dienste der Muses seine Wette glänzend gewonnen, leidet indessen zur Zeit an bedenklicher Heiserkeit.“

Es erinnert dieser „Wih“ lebhaft an die famosen „Lumpenbälle“, diese „Saison-Neuheit“ der blafirten „Gesellschaft“! Jedem einem schon die Worte, um ein derartiges Gebahren während zu würdigen, so schweigt des Sängers Höflichkeit vollends angeführt folgendes, von einer anderen bürgerlichen Zeitung registrirten Vorkommnisses:

„Großes Aufsehen erregte gestern Nachmittag Unter den Linden ein junger, äußerst elegant geleibter Mann, welcher sich in einer Troschle erster Klasse unterkutschten ließ. Der hoffnungsvolle Jüngling, welcher auf dem Bock neben dem Kutscher plazirt war, hatte nämlich den mächtigen Maulkorb seiner Dogge vor das Gesicht geschnallt und bestaunte das Publikum, das ob des sonderbaren Anzuges verwundert stehen blieb, von Zeit zu Zeit kräftig an. Als der sonderbare Kauz vor einem eleganten Restaurant halten ließ, um sich auf einen Augenblick zu stärken, ergabte der Kutscher den neugierigen Passanten, daß sein Fahrgast ein auf einer Bierreise begriffener Student wäre, er kutschte den Musesohn mit dem Maulkorb schon einige Stunden umher, lasse sich aber fürsorglich jede Stunde von demselben bezahlen.“

Zur Ehre der betreffenden Zeitung sei es gesagt, daß selbst sie sich auflehnte gegen diesen höheren Widsinn. Es ist wahrlich weit gekommen mit der „studirenden Jugend“, mit unseren Bourgeoisöhnchen, und es ist traurig mit anzusehen, wie der Schweiß der Arbeiter in so nichtsnutziger Weise vergeudet wird.

Die Schundliteratur wird seit Jahren, namentlich aber seit einiger Zeit, in einem Umfang kolportirt, daß man hier von einer öffentlichen Kalamität reden kann. Madame und Dienstmädchen, Schlafleute und Mäntelwäscherinnen nehmen diesen Schund gleich willig ab und vertreiben sich die Zeit mit der Lektüre des jämmerlichsten Zeugns, der sich in der Literatur aller Zeiten und Völker aufstuden läßt. Denn diesen traurigen Ruhm hat das Deutschland der bismarckschen Epoche unzweifelhaft, daß ein Theil seiner Literatur an Mäßigkeit in der Welt vergeblich seines Gleichen sucht. Dabei ist gute Literatur, sind volksthümliche Schriften, ist die Arbeiterpresse so billig! Bietet denn noch nicht auch fast jedes sozialdemokratische Tageblatt seinen Lesern täglich ein Stück Roman, und zwar guten Roman? In letzter Zeit spekulirten die Verleger der Schundwerke besonders auf das Mitleid der Arbeiter, indem sie Frauen und Kinder von ärmlichem, mitleid-erweckendem Aussehen zum Vertrieb benähten, die wohl bitten: „Kaufen Sie mir etwas ab, damit ich einen Groschen verdiene!“ Hier wird das Mitleid für eine schlechte Sache nutzbar gemacht. Es ist nicht angebracht, in solchem Falle zu kaufen. Der Fran, die Schundliteratur kauft, sei es aus dem Bedürf-nisse schläfriger, nervenerregender Unterhaltung, sei es auch aus Mitleid, sollte der Mann es unterlagen, ohne die vielfach auch in Arbeiterkreisen noch übliche brutale Betonung der männlichen Autorität, aber doch bestimmt unterlagen. Unwürdige bedürfen eben der Lenkung. In einigen Fällen mag ja auch der Mann der minder aufgeklärte von beiden sein. Wir werden nicht müde werden, die Schundliteratur und die Vorliebe der rückständigen Arbeiterkreise für dieselbe zu bekämpfen. Diese Pflicht liegt gerade uns, der Arbeiterpresse ob, weil nicht die bourgeoisischen Unternehmungen wie der „Verein für Massenverbreitung guter („Ordnungs-)Schriften“, sondern allein die sozialdemokratische Literatur jene schlechte Literatur allmählig, aber vollständig verdrängen und besiegen kann.

Die langen Sommerferien haben auf drei je 18 Jahre alte Schüler eine eigenartige Wirkung geübt. Raum erforderte die Schule wieder eine regelmäßige Arbeit, als Paul Gänzel, Kirchstr. 23/24, Hermann Wegener, Kirchstr. 14 und Georg Menzel, Gränstr. 106 in Charlottenburg wohnhaft, mit einander Kriegsrath hielten, um eine Verlängerung des ungebundenen Lebens sich zu erwirken. Sie entschlossen sich bald, bei der Mutter des zuerst Genannten einzubringen und ihr die Spar-groschen zu rauben. Dem Entschlusse folgte die That am 12. dieses Monats Abends, und das lächerliche Kleeblatt dampfte gleich darauf in einem Eisenbahnzuge mit seiner Beute ab. Die Polizei ist eifrig bemüht, das Reizeiel der hoffnungsvollen Vurschen zu ermitteln.

Nicht verhängnisvoll ist der Uberglaube dem 22-jährigen Tischler R. und einer — Wahrsagerin geworden! Dem jungen Manne war vor acht Tagen ein Zwanzigmarsstück gestohlen worden und statt hieron der Polizei Mitteilung zu machen, begab sich R. gestern zu einer klugen Frau, die einen „Wunderspiegel“ besitzt, aus welchem Bestohlene die Person des Diebes erkennen können. Die Wahrsagerin frag nun den Tischler freuz und quer aus, richtete auch an ihn die Frage, auf wen er Verdacht habe und als R. zögernd den Namen seiner Wirthin nannte, meinte die kluge Frau, sie wisse genug und alsdann wurde der Verdächtige in ein verdunkeltes Zimmer geführt. Bald darauf erschien ein junges Mädchen mit dem Spiegel, und als R. nur einen Blick in denselben geworfen, glaubte er in dem Glase das Bild seiner Wirthin, deren Gesichtszüge allerdings stark verschwommen erschienen, zu erkennen. Die Wahrsagerin beharrte den noch zweifelnden Tischler dadurch, daß sie ihm angab, sie sehe an den Augen der Frau schon den Diebstahl und, nachdem R. eine Mark bezahlt, fürchte der nunmehr aufgeklärte nach seiner Wohnung zurück und sogte der Wirthin den Diebstahl auf den Kopf zu, die sofortige Zurückgabe des 20 Mark-stüdes verlangend, widrigenfalls er — weiter kam jedoch der Uberglaube nicht; im nächsten Augenblick kauften die Schläge

Hagelstiel auf den Verländer herab, welcher nun die Quelle seines Wissens angab. Die schwer beleidigte Frau hat gegen K. und die in der Linienstraße wohnende Wahrsagerin die Beleidigungsklage angehängt und der Tischler, der bald darauf sein Goldstück in dem Futter einer ihm gehörigen Weste fand, hat bei der Polizei die Anzeige wegen Betrug gegen die Wahrsagerin erstattet.

Durch einen Selbstmord wurden vorgestern Abend in der achten Stunde die Bewohner des Hauses Friedrichstraße 224 in Aufrührung versetzt. Um diese Zeit erschien in dem in jenem Hause belegenen technischen Bureau der Firma Kuhn u. Ko. ein Geheimpolizist, um hier die Verhaftung des circa 20-jährigen Buchhalters Friedrich Buchholz vorzunehmen. Derselbe war erst seit 8 Tagen in jenem Hause angeheftet, nachdem er nach und nach seiner Aussage gemäß in den Bureau des städtischen Waisenhauses in Kummelsburg, bei der städtischen Sparkasse und zuletzt in dem Komitoir des Maurermeisters Düsing beschäftigt gewesen war. Auf ein sehr gutes Zeugnis dieser letzten Firma hin hatte Herr Kuhn auch Buchholz engagiert. — In welcher jener Stellungen nun der unglückliche junge Mann Veruntreuungen begangen, ist bis hierher nicht ganz ermittelt; Thatsache ist es aber, daß er aus obigen Grunde vorgestern verhaftet werden sollte. — Mit 8. befand sich zur Stunde im Komitoir nur ein Kollege des letzteren, und der Chef selbst war abwesend. Der Unglückliche muß nun auf sein Schicksal wohl vorbereitet gewesen sein. Denn als der eintretende Beamte denselben seine bevorstehende Festnahme verkündete, trat er plötzlich, unter dem Vorwande, noch ein Wort durch das Telefon sprechen zu wollen, an dieses heran und zog hier einen bis dahin verriegelt gehaltenen Revolver aus der Tasche, aus dem er sich zuerst einen Schuß auf die Brust, der ihn nur leicht verwundete, dann aber zwei andere auf Stirn und Schläfe abgab, von denen der letztere die Hirnschale durchbohrte und B. auf der Stelle tödtete. Die Leiche wurde sofort nach dem Schauhaufe überführt; der Chef erfuhr erst am gestrigen Morgen das tragische Ereignis, das sich in seinem Komitoir abgespielt hatte.

Schon wieder hat das kurze Umbiegen um die Straßenecken einen Unglücksfall zur Folge gehabt, und zwar in einer Gegend, in der es den Kutschern wegen der dortigen starken Frequenz erst recht darum zu thun sein müßte, die allergrößte Vorsicht zu üben.

An der Ecke der Friedrichstraße und Unter den Linden fuhr Sonnabend Mittag ein Petroleumwagen mit dem bekannten Galopp nach der Straße Unter den Linden zu; eine ältere Dame, die im Begriffe war, die Linden an der Friedrichstraße zu passieren, ging, als sie des herannahenden Wagens gewahr wurde, wieder auf das Trottoir zurück, um den Wagen erst passieren zu lassen. Der genannte Petroleumwagen bog nun aber unter Verletzung des schnellen Tempos so kurz um die Ecke nach den Linden herum, daß von den Wärdern die Kleider der genannten Dame erfasst, letztere auf den Straßendamm geschleudert und von dem Wagen überfahren wurde.

Blutüberströmt wurde die Dame von einem vorbeigehenden Herrn und einem Schuttmann in eine Droschke gebracht (auscheinend leblos). Wie sehr oft bei solchen Gelegenheiten, so wollte auch diesmal der städtische des Petroleumwagens sich seiner Strafe durch schnelles Weiterfahren entziehen, wurde aber darin durch einen ihm nachfolgenden berittenen Schuttmann behindert.

Entbindung im Eisenbahn-Koupee. Ein junger Mitbürger hat, wie uns von Mitreisenden mitgeteilt wird, vorgestern Vormittag in einem Eisenbahn-Wagen zwischen Schneidemühl und Kärbin das Licht der Welt erblickt. Die blühende Frau eines russisch-jüdischen Auswanderers, welche am Morgen die Grenze bei Alexandrowa überschritten, wurde auf der Fahrt zwischen beiden obigen Stationen von Geburtswehen überfallen; mehrere gleichfalls im Zuge befindliche Damen leisteten der Frau in ihrer schweren Stunde Beistand und in Kärbin wurden Mutter und Kind auf einer Tragbahre ins Krankenhaus geschafft, wo auch der Gatte Aufnahme fand. Die Leute sind natürlich blutarm und auf die Wohlthätigkeit Mitleidiger angewiesen.

Der in den Kreisen unserer Parteigenossen, insbesondere derjenigen im 4. Wahlkreis, sowie unter den Maurern und Putzern wohlbekannte Genosse Friedrich Hintisch ist am Montag den 10. früh, bald nach dem Frühstück von einem Neubau in Lichterfelde herabgestürzt und hat außer einem Schenkelbruch derartige Verletzungen davon getragen, daß er in hoffnungslosem Zustand darniederliegt. Er befindet sich zur Zeit im Krankenhaus im Friedrichshain.

Polizeibericht. Am 14. d. M. Morgens sprang ein Mann von der Brücke des Mühlengrabens an der Schleuse in die Spree, wurde jedoch noch lebend an dem Wasser gezogen und nach der Charité gebracht. — Vormittags wurde der Klempnerlehrling Wurd vor dem Hause Langestr. 14 von einer Droschke überfahren und am Bein so bedeutend verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. — Im Aufgange zu derselben Zeit ein Kaufmann, als er einen Droschkenkutscher bewilligt war, das gestürzte Pferd wieder aufzurichten, von dem aufspringenden Thiere am Unterschenkel verletzt und mußte nach der Charité gebracht werden. — Vormittags wurde im Nordhafen die Leiche eines neugeborenen Kindes in einer mit Mauersteinen beschwerten Zigarrenkiste aufgefunden. — An der Ecke der Prinzen-Allee und der Wellermannstraße gerieth Nachmittags der 4-jährige Knabe Paul Sacher unter die Räder eines beladenen Steinwagens und erlitt außer einer Quetschung des Fußes einen Bruch des Unterschenfels. — Zu derselben Zeit wurden im Landwehr-Kanal, gegenüber dem Grundstück Gerliger Ufer 21, und in der Spree, am Kronprinzen-Ufer, die Leichen unbekannter Männer aufgeschwemmt. — Nachmittags erschoss sich ein junger Mann in dem Komitoir seines Prinzipals in der Friedrichstraße, als er wegen Unterschlagung und Fälschung verhaftet werden sollte. — Zu derselben Zeit fanden Kottbuser Damm 100 und Poststr. 18 zwei kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Ein Eisenbahnunfall auf der Stadtbahn, welcher leicht böse Folgen hätte haben können, unterlag gestern der Prüfung der vierten Kammer des hiesigen Landgerichts I. Die Anklage, welche auf Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs unter Vernachlässigung der Berufspflicht lautete, richtete sich gegen den Stationsdiaktor Reumann, den Schaffner Ludwig Frenk und den Lokomotivführer Paul Geldner. Es war am Neujahrstage dieses Jahres, als um 9^u auf dem Alexanderplatz-Bahnhof der Ostbahnzug 110 mit einer durch die Schneeverwehungen verursachten Verspätung von zwei Stunden eintraf. Wenige Minuten vorher hatte der Fernzug VIIIS denselben Bahnhof verlassen und war nach der Station Böse zu weiter gefahren. Der letztere Zug war ein aus 23 Wägen bestehender Breslauer Personenzug, welcher kurz vor der Station Böse halten mußte, weil für ihn das Signal zur Weiterfahrt noch nicht gegeben war. — Inzwischen machte sich der Ostbahnzug auf der Station Alexanderplatz zur Abfahrt bereit. Er darf nur ausfahren, wenn auf der Wochstation Böse die rothe Farbe des optischen Signals andeutete, daß die Bahn frei sei. Das Signal befindet sich 73 Meter vom Ende der Bahnhofshalle Alexanderplatz entfernt; es steht bekanntlich durch mechanische und elektrische Vorrichtungen mit den auf den Bahnhöfen befindlichen Wägen in Verbindung, daß der darin ankommende Beamte genau kontrollieren kann, wie die Signale stehen. An jenem Abend nun war es außerordentlich neblig und die Bahnhofshalle mit Rauch gefüllt. Diaktor Reumann, als diensttuender Stationsbeamte sah nach dem Signal, glaubte das weiße Einfahrtssignal zu erkennen und gab dem Zugführer Frenk das Zeichen zur Abfahrt. Frenk veräußerte bei der schon so starken Zugverspätung keinen Augenblick weiter, sondern veranlaßte den Lokomotivführer Geldner durch das Zeichen mit der Peise loszufahren. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, da stürzte der Wochenzug kräftig hervor, überginge den Neumann, daß ja noch das rote Haltsignal stehe und nun konnten beide dem aus 4 Wägen bestehenden Zuge nach und nach vergeblich durch Geschrei und Haltraufen den Zug zum Stehen zu bringen. Die wachsenden Risse wurden nicht gehört und so fuhr denn der Ostbahnzug auf den Breslauer Zug auf und hob den letzten Wagen desselben aus dem Geleise. Mit Ausnahme einiger unbedeutender Beschädigungen an Puffern u. s. w. ist kein weiterer Schaden entstanden und die Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon. — Für den Unfall wurden die drei Angeklagten verantwortlich gemacht, weil die Anklage behauptete, daß nach der Instruktion sämtliche drei die Pflicht gehabt hätten, vor der Abfahrt sich genau zu überzeugen, ob auch das Einfahrtssignal zu sehen ist. Nun ist das Eigenthümliche zu verzeichnen, daß die Angeklagten behaupteten, auch ein weißes und kein rothes Licht gesehen zu haben; namentlich der dritte Angeklagte vertrat diese Behauptung mit großer Entschiedenheit. Die Erklärung für dieses Räthsel lieferte die Beweisnahme. Die Vertheidigung ließ sich nämlich durch mehrere Zeugen bestätigen, daß es mehrfach vorkommt, daß die rote Klappe auf die aus der Wochstation gegebene Direktive hin nicht gleich ganz auf die Signallaterne fällt, sondern dieselbe nur halb bedeckt, und daß dann bei Nebel die weiße Klappe die rote bei Weitem überstrahlt. Solche Zufälle kommen namentlich bei nebligem, sehr kaltem Wetter leichter vor, da dann die Gelenktheile in den Apparaten nachläßt. — Der Sachverständige, Eisenbahn-Inspektor Orapow hielt diese Eventualität zwar für möglich, aber für wenig wahrscheinlich und vertrat den Standpunkt, daß die drei Angeklagten ihre Pflicht entschieden nicht erfüllt haben. Dagegen entlastete der zweite Sachverständige, Stationsvorsteher Kublenz die Angeklagten sehr bedeutend. Nach seiner Ansicht ist der Standort des Einfahrtssignals ungünstig, da man erst ganz vorgehen und sich auch noch bücken muß, um es zu erkennen. Diesen Sachverständigen erschien es auch ganz möglich, daß sich die rote Scheibe zuerst nicht ganz gesenkt hatte und erst durch die Erschütterung des fahrenden Zuges ganz hinabgefallen sei. — Bei dieser Sachlage beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung der Angeklagten, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Tischler!

Im Laufe dieser Woche werden in allen Stadttheilen Berlins Delegirtenversammlungen einberufen, um das Vertrauensmänner-System für Berlin zur Durchführung zu bringen. Die Nothwendigkeit und die Bedeutung dieses Systems ist schon den Lesern in unseren Versammlungen sowohl, wie auch in der Presse klargelegt worden. Um bei event. eintretenden besserem Geschäftsgang eine durchgreifende Besserung unserer Verhältnisse möglichst rasch erzielen zu können, ist es notwendig, jetzt schon einen klaren Ueberblick über die in den verschiedenen Werkstätten bestehenden Verhältnisse zu schaffen, und deshalb muß ganz besonders die in Angriff genommene Statistik über Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Tischlergewerk, vervollständigt werden. Wir ersuchen Euch deshalb, aus allen Tischler- und Klavierwerkstätten, wo Tischler und Berufsgenossen arbeiten, einen Vertrauensmann zu entsenden, um unsere gewerkschaftliche Organisation durch dieses System auszubauen. Die Versammlungsanzeige befindet sich im Inseratentheil. Der Vorstand des Fachvereins der Tischler.

Achtung, Tischler! Die Differenzen bei Völcker, Berlin, Hagelbergstr. 62, sind noch nicht beigelegt und ersuchen wir die Kollegen, Zugang fernzuhalten. Das Gleiche gilt von der Werkstatt Pfehl, Orbiensowstr. 10/11.

Der Vorstand des Fachvereins der Tischler.

Wald bei Solingen. In der Giecherei von Berg u. Komp. haben die Former wegen Lohn- und sonstiger Differenzen die Arbeit niedergelegt. Zugang ist fernzuhalten.

Stockholm. In den großen Kupfer- und Silbergruben, in welchen erst vor vier Monaten eine allgemeine Arbeitseinstellung stattfand, ist von Neuem ein Ausstand ausgebrochen. Tausende von Arbeitern haben die Arbeit niedergelegt. Der Grund ist in Zwistigkeiten mit der Grubenverwaltung zu suchen. Die Staatsbehörde hat nichts Geheiteres zu thun gewagt, als Militär in jenen Distrikt zu beordern.

Vize. Die Seher des Tagesblatts „Le Petit Nord“ befinden sich im Ausstand.

Versammlungen.

Lederarbeiter! Von besonderem Interesse war die am 1. August abgehaltene Versammlung des Fachvereins, in welcher nach dem von der statistischen Kommission gesammelten Material eine wohl im Allgemeinen zutreffende Uebersicht der wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Verhältnisse der Lederarbeiter gegeben werden konnte, wenn auch bedauerlicher Weise eine Anzahl Werkstätten es verschmäht haben, an dieser so wichtigen Arbeit theilzunehmen.

Kollege Richard Zander hatte das Referat über die Statistik und führte folgendes aus:

Die Art des Betriebes bildet sich immer mehr zur Spezialität aus, so daß also in den meisten Fällen in jeder Werkstätte ausschließlich ein Artikel fabrizirt wird; laut 50 eingelangten Fragebogen wurden in 8 Werkstätten nur Porte-Trefor, in 5 weiche Sachen, in 4 Naharbeit, in 9 Galanterie-Arbeit, in 3 laschirte Arbeit, in 1 Fischbeinwaare, in 1 chirurgische Instrumenten-fabrikation und in 1 Cellulosefabrikation gefertigt; die übrigen Werkstätten fertigten mehrere Artikel. Von den 51 Betriebsinhabern sind 32 Baumannen, 17 Kaufleute und 2 sind beides.

Diese Geschäftsinhaber verfügen über einen Stab von 17 Werkschneidern und 22 Zuschneidern, welche erstere einen Lohn von 22,50 bis 40 M. beziehen; der Durchschnittslohn beträgt 31,66 M. pro Mann und Woche. 21 Werkstätten hatten weder Zuschneider noch Werkführer. Der Lohn der Zuschneider beträgt 15 bis 40 M., der Durchschnittslohn 24,45 M. In Anbetracht der großen Verantwortlichkeit ist der Verdienst derselben gegenüber den Werkführern als zu gering zu bezeichnen. Dies ist noch dazu der Verdienst der sogenannten Elite unter den Lederarbeitern, die in dem Bewußtsein ihrer „glücklichen Lage“ es auch zum größten Theil noch nicht für nöthig gehalten hat, der Fachorganisation beizutreten, um dadurch ihre und die Lage der übrigen Kollegen zu helfen.

Sehen wir dagegen den Verdienst der übrigen Kollegen. Die Gesamtzahl der in den Werkstätten beschäftigten Arbeiter beträgt nach der Statistik 818. Der höchste Verdienst derselben ist 50 M., der niedrigste 10 M., der Durchschnittslohn 19,80 M.

Die Angaben über die außer dem Hause beschäftigten Arbeiter und namentlich über den Verdienst derselben sind in der Statistik ungenau; die Fragen sind meist mit „nicht zu ermitteln“ beantwortet; auch wieviel Bekräftigte, Mädchen eventuell Gehilfen die Hausarbeiter beschäftigen, verschweigt die Statistik. Man ist

eben bemüht gewesen, den Schleier, der über diesem System der Schmutzfabrikation ruht, nicht zu lüften. Von größerer Bedeutung aber ist die ermittelte Thatsache, daß von 30 Fabrikanten, welche zusammen 218 Werkstätten-Arbeiter hatten, 215 Arbeiter außerhalb des Hauses beschäftigt wurden. Ohne jegliche Hausindustrie beschäftigten wurden 15 Werkstätten, in denen insgesamt 102 Arbeiter beschäftigt wurden; Fabrikanten, die nur Hausindustrie zur Beschäftigung der Arbeiter eingerichtet haben, waren drei und zwar arbeiten für einen 25, für den zweiten 12 und den dritten 7 Hausarbeiter.

Vertheilung der Kollegen gab es nach der statistischen Erhebung 177, unvertheilte 246; von letzteren sind 143 bei den Eltern wohnhaft; Arbeiterinnen waren 82 zu ermitteln, von welchen 5 ledig und 5 vertheilthet.

Das Glük — wie man es ja unter den heutigen Verhältnissen nennen kann — dauernd beschäftigt zu werden, wurde 275 Berufsgenossen zu Theil, während 96, also beinahe 35 pSt., nur zeitweilig beschäftigt werden konnten.

Die Arbeitsperiode, die sogenannte „tote Zeit“, wird wohl verschiedenartig angegeben, die höchste Zahl war 49, die niedrigste 13 Wochen; bei 31 Betrieben betrug diese Arbeitslosigkeit im Ganzen 290 Wochen, was im Durchschnitt pro Betrieb 30 1/2 Wochen volle Beschäftigung ausmacht, welcher also eine Zeit von beinahe 22 Wochen pro Betrieb gegenübersteht, in der wenig oder vielleicht gar nicht gearbeitet wird.

Trotz dieser ungeregelten Arbeitsverhältnisse beträgt die Arbeitszeit meist über 10 Stunden, in einem Betrieb sogar 12 Stunden. Bei dieser langen Arbeitszeit werden noch Ueberstunden gemacht und zwar verlangt einer der Fabrikanten 30 bis 40 Stunden pro Woche (1. ferner 20, 15, 10, 8 und 1. f.); auch Sonntagsarbeit wurde geleistet in 22 Betrieben, in seltener Weise in 8 Werkstätten. Bedauerlicher Weise wird für diese Ueberstundenarbeit im Stücklohn von keinem Fabrikanten mehr gezahlt als sonst üblich, nur in 5 Fabriken erhielten die Lohnarbeiter 8—25 pSt. Mehrerwerbsvergütung. Die ledige Unfälle, nach Feierabend für den Fabrikanten zu Hause anzufertigen, besteht in 18 Betrieben; ebenso halten es 3 Lehrherren für gut, ihre Bekräftigte nach Feierabend zu Hausarbeitern auszubilden.

Behlänge wurden in 89 Betrieben 85 beschäftigt, 11 Betriebe arbeiteten ohne solche. Das Kostgeld der Behlänge variiert zwischen 3—7 1/2 M., die Bezahlzeit von 2—4 Jahren. Hilfsmaschinen wie Pressen, Pappschereen, Galtenmaschinen u. s. w. wurden in 22 Betrieben 68 angegeben, 28 Werkstätten hatten keinerlei Maschinen.

Die Rubrik „Venerungen“ gab vielen Kollegen Anlaß, sich über verschiedene Unzulänglichkeiten in den Werkstätten zu äußern. Einige derselben mögen hier mitgetheilt sein. Ueber die miserablen Arbeitsverhältnisse macht ein Kollege seinem geprüften Herzen Luft, indem er konstatirt, daß in seinem Geschäft von Januar bis Mai nur 1/2—3/4 Tag gearbeitet wurde. Von einem anderen wird Beschwerde geführt über die schlechten familiären Verhältnisse des Arbeitsraumes; derselbe, in dem 7 Personen arbeiten, hat nur ein Fenster und kaum 24 Kubikmeter Luftraum. (Und in solchem Zimmerchen wird täglich 10 Stunden lang, vielicht im Herbst 14—15 und noch mehr Stunden gearbeitet.) Ein dritter Kollege führt bittere Klage über die ungebührliche Bekräftigung, welche sich seine Kollegen gefallen lassen resp. gesonnen lassen müssen.

In der Diskussion über das Referat wurde von einem Kollegen gewünscht, man möge die Tagesordnung einer der nächsten Versammlungen den Punkt setzen: „Wie heißen wir den durch die Statistik klargelegten Mängeln ab?“ Ein anderer hielt den Durchschnittsverdienst der Werkstättenarbeiter 19,80 M. als im Allgemeinen für zu hoch bezeichnet. Sodann wurde ein Antrag des Vorstandes diskutiert, welcher besagte, im Uebereinstimmung mit 12 M. pro Woche (bei Arbeitslosigkeit) zu entschädigen, doch überließ man die Beschlussfassung hierüber einer späteren Versammlung, die freitenden Weisgerder zu unterstützen, einer späteren Versammlung. An Stelle des aus der Arbeitsnachweis-Kommission aufgeschiedenen Kollegen Hilberbrand wurde Kollege Harting gewählt.

Die vierte Kellnerinnenversammlung fand in der Nacht vom 14. zum 15. August im Konzerthaus Sandbuck unter der Vorsitz der Damen Jhrer, Imoch und v. Postkettel statt. An Stelle des am Erscheinen verhinderten Fräulein Weller (Frankfurt a. M.) hielt der Journalist Robert Laub einen Vortrag über das Thema: „Freiheit und wahre Sittlichkeit in Bezug auf die Kellnerinnen“. Redner führte u. A. aus, daß sich die Kellnerinnenbewegung gegen die Prostitution richte, unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen könne die Unstiftlichkeit unter den Kellnerinnen aber nicht vollständig beseitigt werden. Man müsse die Galanterie, welche ihre Kellnerinnen profitiren lassen, von denen sondern, welche dieselben in ihrer Thätigkeit des Bier-Servirens als ehrliche Arbeiterinnen betragten, und dann bei den letzteren die Forderungen nach einem menschenwürdigen Dasein zuerst durchzuführen suchen. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage schiedene Fräulein Weller a. M. die in den Gastwirtschaften mit Damenbedienung herrschende Unstiftlichkeit in drastischer Weise unter Bezugnahme auf eine kürzlich aus Brandenburg gemeldete Fall, wo in einer Kellnerin eine Kellnerin so zugerichtet worden war, daß dieselbe noch im Krankenhaus überführt werden mußte. Die Angelegenheit wurde vor dem Strafgericht ihre Erledigung finden. Die Rednerin theilte noch mit, daß Erhebungen in Kellnerinnenkreisen darüber angestellt worden seien, wie die Antworten zu diesem Zwecke gekommen sind. Die Antworten lauteten fast immer dahin, daß man nach der Vertheilung des Reiches gekommen war, um Beschäftigung zu finden, was man hier für sehr leicht hielt. Die Enttäuschung blieb nicht aus und so durch die Noth getrieben, griff man nach Kellnerinnenberuf. Unter den Antwortenden hätten sich Erziehungs-, Schwestern-, Dienstmädchen, kurz Vertreterinnen der verschiedenen weiblichen Berufe befunden. Die Versammlung nahm folgende Resolution gegen eine Stimme an:

„Die heutige Versammlung beschließt, zum Zweck der wirklichen Förderung der Kellnerinnen-Bewegung festzustellen, welche Wirthe von Lokalen mit Damenbedienung sich als Borkelhalter betrachten wollen, und welche Wirthe den Kellnerinnen ihre Stellung als Erwerbsquelle, also nur als Arbeit in Form der Bedienung der Gäste sich gefallen lassen wollen. Zu diesem Zweck wird die Agitationskommission beauftragt, die diesbezüglich notwendigen Erhebungen anzustellen und das Resultat derselben der Öffentlichkeit zu übergeben resp. zur weiteren Verordnung des Material zur Verfügung an die Staatsanwaltschaft zu übermitteln. — Die Vertreter derjenigen Presse, welche das Interesse der Sittlichkeit ernstlich zu fördern wollen, werden verpflichtet, diese Resolution ihren Redaktionen wörtlich zum Abdruck zu übergeben.“ — Als hiervon der größte Theil der Anwesenden unverständlich blieb, entstand eine verhältnismäßig geringfügige Unruhe im Saal, welche, trotz dem Frau Jhrer schon vorher die Versammlung verlagert hätte, durch überwachenden Deputierten zur Auflösung veranlaßt. Es wurde Weichwerde erhoben werden.

Intervall-Vorlesen und Herbeibringen der Tabakarbeiter. Berlin. Mitgliederversammlung: Dienstag, den 18. August, Abends 8 1/2 Uhr. Ort: Deutscher Saal. Tagesordnung: Abrechnung, Bericht über die Ortsverwaltung, Revision und Kontrollen, Bericht über die

Herbeibringen der Tabakarbeiter (Hilfsarbeiten). Dienstag, den 17. August, Abends 8 1/2 Uhr. Tagesordnung: Bericht über die Ortsverwaltung, Revision und Kontrollen, Bericht über die

1. Nachungslegung einzelner Branchen. 2. Bericht der Delegierten zur Streik-Kommission, eventuelle Wahl eines Delegierten. 3. Wie ist eine gewerkschaftliche Organisation zu betreiben? Vortrag: Kollege Schlegel, Geschäftsbesorger. 4. Bericht der Delegierten zur Streik-Kommission, eventuelle Wahl eines Delegierten. 5. Wie ist eine gewerkschaftliche Organisation zu betreiben? Vortrag: Kollege Schlegel, Geschäftsbesorger.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Die Schiffs- und Fischereivereinigung in Berlin feiert am 25. d. M. sein 10-jähriges Bestehen im Reichstheater, Wilhelmstr. 118 (Theater des Reichstages). Söner und Söner sind hiermit eingeladen. Karten, a Couvert 2 M., bei E. Bruhn, S. W. Neuenburgerstr. 24, bis 20. d. M. zu haben.

Streikstraße Nr. 16, bei Becker. - Rauchklub „Deutscher Arbeiter-Verein“ Montag Abend von 8-10 Uhr bei Schöndorfer, Grüner Weg Nr. 8. - Rauchklub „Freiheit“, jeden Montag um 9 Uhr bei Kautz, Friedrichsbergstraße 4.

Derin der „Oberlausitzer“, Montag, Abends 9 Uhr im Restaurant Gedwig, Rosenholzerstr. 45. - „Friedrichsberg“, ehemals Schüler des Friedrichs-Walkenbundes, Montag, Oranienstr. 24. - Verein ehem. Schüler der 4. Gemeindefschule am Montag, Tammens-Platz.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgemessen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeiner Interessens zur Verfügung; sie vermahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

In dem in der Mittwoch-Nummer des „Vorwärts“ abgedruckten Bericht über eine am Sonntag stattgehabte Versammlung heißt es, daß ein Inserat des Tischlermeisters Jde, Lindenstr. 15, zur Verlesung gelangte und einer strengen Kritik unterzogen wurde.

Ich erkläre hiermit, daß dieses Inserat nicht von mir herrührt, sondern eine Fälschung ist. Ich bin z. B. bemüht, die Urheber desselben, die mir nicht ganz unbekannt sind, soweit zu ermitteln, daß ich dieselben strafrechtlich verfolgen kann.

Die Arbeitszeit beträgt bei mir pro Woche 53 Std. mit 24 und 27 Mark Lohn pro Woche. Ueberstunden bezahle ich mit 0,50 M. pro Stunde und wäre es mir angenehm, wenn diejenigen, welche meine Werkstatt kritisieren, sich vorher erst genau über die Verhältnisse derselben informieren möchten.

Abrechnung über die von der Kommission der Tabakarbeiter Berlins veranlaßten Sammelbände für die ausgefertigten Arbeiter-Deutschlands. Es wurden angefertigt für 8000 M. Sammelbände. Von den unterzeichneten Revisoren wurde ein Bestand an Bänden vorgefunden . . . 5324,- M.

Die Kommission der Tabakarbeiter Berlins. G. Perholz, Hermann Werner, Revisoren. Außerdem hinzugezogene Revisoren: Gustav Müller, Bildhauer, Wangenstr. 155 I; H. Hildebrandt, Lithograph, Kochstr. 44 I; J. Nühl, Arbeiter, Dreiländerstraße 7, 4 Tr.

Folgende Personen haben bis jetzt nicht abgerechnet: Richard Pfeil, Buchdr., Elisabethstr. 45. Kadde, Reithr. 4. Rüd. Luhn, in Arbeit bei Güter, Sebastianstr. 61. Wendel, Schlosser, Pringens-Allee 45. H. Hof, Keller, Seiffert, Kürschner, Soldinerstr. 6 III. Oskar Müller, Tischler, Brunnenstr. (Str. 7) 48. Dehlfeld, Forststr. 19. Oph. Fischhauer, Holzmarktstr. 48. Robert Fellmar, Maler, Fürstent. 17 part. Adolf Weinke, Tischler, Petstr. 26 III. Fritz Heilmann, Tempelhof, Berlinerstraße 82.

Die letzte Nummer der „Berliner Volks-Tribüne“, Abonnementpreis für Berlin monatlich 50 Pfennig, per Nummer frei ins Haus. Einzelne Nummer 15 Pfennig. Redaktion: Deutstr. 2.

Schuhe und Stiefel aus der deutschen Schuhfabrik in Erfurt, mit Kontrollmarke. 1903 L. Chr. Geyer, Dranienstr. 202, zwisch. Heinrichs-Platz u. Mantuffelstraße.

Schwarze Cachemires, Gelogenhalskaul Nr. 45, Elle 30 Pf. H. Marcus, 5, Reinholdsdorfer-Straße 5.

und Expedition 80. (26) Elisabeth-Weg 55), hat folgenden Inhalt: Internationaler Arbeiter-Kongress von 1891. - Politische Notizen. - Soziales aus Frankreich. - Der Programm-Entwurf, die Unternehmerpartei und die zunehmende Verengung des Marktes. - Verschlebes. - Gedicht. - Novelle. - Beiträge zur deutschen Kultur- und Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. VII. - Die Intelligenz der Sozialdemokratie. - Die österreichische Gewerbe-Inspektion. - Erklärung.

Leipzig, 15. August. Die bedeutende chemische Fabrik von Wilhelm in Heudnitz ist durch Feuer vollständig zerstört worden. Völklingen, 14. August. Ein gemischter Zug entgleiste heute 5 Uhr 40 Minuten zwischen Diedenhofen und Völklingen auf dem hohen gekurvten Damm bei Busendorf. Vier Güterwagen stürzten um. Der Personenwagen, dessen Stuppelung sich, blieb auf der Strecke stehen. Keinerlei Personenbeschädigung ist vorgekommen. Ursache war ein zu hoch beladener Güterwagen und das auf der Strecke adoptierte ungewöhnliche Langschwelenstystem.

Paris, 15. August. Ein furchtbarer Zusammenstoß fand auf der Eisenbahnlinie zwischen zwei Zügen statt. Von einem aus Velfort kommenden Zuge wurde die Maschine beschädigt und zwei Wagen zertrümmert. Einige Reisenden wurden 10 Meter weit fortgeschleudert. Die Kollision fand statt infolge schlechter Weichen. Hier geht das Gerücht, Saraven, der Vorgänger Carvalho's in der Leitung der lombischen Oper, werde gerichtlich verfolgt werden wegen Verwendung von Regierungssubsidien zu persönlichen Ausgaben. Saraven hat seit einiger Zeit Paris verlassen. Sein Aufenthaltsort ist unbekannt. - In Vriate (Ker. Oien) sind neun Personen an Blizvergiftung erkrankt. Zwei sind bereits gestorben, die übrigen sind noch in Lebensgefahr.

London, 15. August. Bei Holyhead entgleiste ein Postzug. Ein Packwagen fiel um. Unter den Insassen des Zuges befand sich Parnell.

Briefkasten der Redaktion. Verichtigung. Die vom 15. Juli datierte Notiz aus Gießen unter der Rubrik „Unser neuer Kurs“ ist dahin zu berichtigen, daß die betr. Genossen nicht wegen großen Aufwands, sondern wegen Ueberfreudigkeit der Polizeistunde an einem Tage, der mit dem Tage des bekannten Krawalls in Gießen gar nichts zu thun hatte, verurteilt worden sind. Die Appellinstanz ist noch nicht vor den Schranken des Gerichts gewesen, weder Genosse Franke noch ein anderer hat bis jetzt Anklage erhalten.

Briefkasten der Expedition. Für den Partei-Waisfonds gingen ferner folgende Beiträge bei uns ein: F. K. - 75 M. 1 Zoffener Schuhmacher der Ufedom bereit hat 1,20. Amerikanische Auktion bei der 6000. Feiler Königsbergerstr. 29 (eine Zigarettenliste nebst 1 Zigarette) 5,90. Von einer amerikanischen Auktion der Steinbildhauer 1,48 M. Erde 2,-. Amerikanische Auktion von G. J. 2,10. Bereits quittiert 1665,22, in Summa 1978,65.

Für die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (Hamburg) (Waisfonds) gingen ferner ein: Amerikanische Auktion einer antiseptischen Vorschürze durch M. S. 2,60. Saraven und Göttinger-Str. 4,91. Für die gemischten Bergarbeiter gingen ferner ein: Rauchklub „Hohe Wanne“ amerikanische Auktion vom Sonntag, den 26. Juli, in Oranienburg 4,45. Für veranlaßte Schriften 1,95. Bei einer Geburtsfeier Adersstr. 90 d. D. 1,50 M.

Weitere Beiträge nimmt gern entgegen die Expedition Deutstr. 2.

Postfachschule Berlin, Lehrbellenstr. 50. Dir. Priows, freih. Oberpost-Sekretär. 3. Leute mit Volksschulbildung u. sicherer Postgeschäfts-Praxis vorder Eig. Pensionat! 1113L

Starre, jung, alleinstehend, M. 1,25, Krentzschabel 80 Pf., Zeltge 80 Pf., Dampfen zum Anlernen M. 2,-, nur reelle Mädchen. 1037L Schnello, Schallerstr. 182.

Zigaretten-Geschäft. Wächte an einen Genossen mein in guter Lage befindl. Geschäft verkaufen. Offert. u. C. O. im „Vorwärts“ niederzuliegen. 1012b

Trichter! Günstig zu etabl. Werkstat 4 Wände mit Tischlerhandwerk billig zu verkaufen. Näheres Drangelstraße 33, 3 Tr. 277M

Pratt, Zahnarzt J. Semmel nach wie vor Neue Königstr. 48. 9-1, 5-6. Künstlichen Zahnarbei. 59G

Dr. Hoersch, hombosath. Rest Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Den Parteigenossen zur Nachricht daß ich Müllerstr. 133, Eingang Lyrarstr., direkt a. d. Verbindungsbahn, ein Möbel-, Spiegel- u. Polster-einzelnen Geschäft, waaren-Geschäft eröffnet habe und bitte, sich meiner gütigst erinnern zu wollen. 912b H. Künstler.

Englische Gardinen-Neije zu 1-4 Fenster passend, (sofort) in der Fabrik: Orkner Weg 80, parterre. 1091L Eingang vom Fluß.

Roh-Tabake. Größte Auswahl, billigste Preise von sämtl. im Handel befindlichen Tabaken 1531a

Heinr. Frank, Brunnenstr. 141-142. Bringt den Genossen hierdurch mein Sarg-Magazin u. Beerdigungs-Komtoir

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren eigener Gr. Lager, bill. Preise Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof parterre. Zueilzahlung nach Uebereinkunft.

Kinderwagen, gedr. Kottbusserstr. 13. 579b

H. Guttman, Brunnen-Straße 9. Schuhe u. Stiefel aus der deutschen Schuhfabrik in Erfurt, mit Kontrollmarke. 1903 L. Chr. Geyer, Dranienstr. 202, zwisch. Heinrichs-Platz u. Mantuffelstraße.

Schwarze Cachemires, Gelogenhalskaul Nr. 45, Elle 30 Pf. H. Marcus, 5, Reinholdsdorfer-Straße 5.

Stempel, H. Guttman, Brunnen-Straße 9. Schuhe u. Stiefel aus der deutschen Schuhfabrik in Erfurt, mit Kontrollmarke. 1903 L. Chr. Geyer, Dranienstr. 202, zwisch. Heinrichs-Platz u. Mantuffelstraße.

Roh-Tabak, sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. G. Elkhayson, Alle Schöndorferstr. 6. Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einz. lebung von Forderungen. Pollak, jetzt Raupachstr. 7, L. Auch Sonntags.

Kinderwagen, gedr. Kottbusserstr. 13. 579b

Jede Nähmaschine zu reparieren kostet 2,50 M., keine Reparaturen billiger. Neue Nähmaschinen sämtlicher, nur gut bewährte Systeme offerirt billig Freunden und Genossen 60P W. Maacke, Radmann, Christiani-Str. 31.

Achtung! Kein Laden. Nur eigene Fabrikation, 25 Zigaretten 1 Mark. Covantale rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pf. 60 Pf. 1092L G. F. Dinslage, Kottbusserstr. 4, Hof part.

Zur gefl. Beachtung! In den Monaten Oktober und November d. J. ist mein Saal noch einige Sonnabende und Sonntage frei. R. Schröder, 1007b Mantuffelstraße Nr. 9.

Freie Aussicht Wohnq. v. 2-3 Stub. mit u. ohne Bad, Balkon Oster sof. z. verm. Friedenstr. 55, Balkon. Gabe n. 5 H. Wohnungen v. 65 Zhr. an zu verm. Bremer, Quoystr. 17.

Möbl. Schlafstelle für zwei Genossen bei Becker, Roppenstr. 22, 4 Tr. Schlafst. f. Genossen b. Wettermann, Staligerstraße 29. 1017b

Möbl. Schlafst., sep., Elisabethstr. 20, 1 Tr. b. Wilmner. 1018b Schlafstelle f. Frn. 15. o. 1. Sept. b. Jean Göhns, Pallisadenstr. 92, o. 2 Tr. Möbl. Schlafst., sep., an Frn. zu verm. Pallisadenstr. 84, o. 4 Tr. b. Ranapp. Möbl. Schlafst. z. verm. Sanow, Urbanstraße 85, Quergeb. 3 Tr. 1023b Schlafst. f. e. Mädchen Pantstr. 51 b. Jahn. 1027b G. möbl. Schlafst. f. 2 Frn. z. 1. Sept. Staligerstr. 109, v. 1 Tr. z. 1010b

Arbeitsmarkt. Schriftlithograph, erste Kraft, verlangen J. Adorio & Co., Louise-Weg 11. 279M

**Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlins und Umgegend.**

Grosse Versammlung

am Dienstag, 18. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Lehmann's Salon, Schwedterstr. 24.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Baumeisters Herrn Kessler. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragen. 365/18
Kollegen! Da die Versammlungen des Verbandes nur in längeren Zwischenräumen stattfinden, ersuchen wir Euch dringend, für eine zahlreiche Beteiligung an denselben Sorge zu tragen.
Der Vorstand.

**Große öffentliche Volks-Versammlung
für Schöneberg und Umgegend**

am Montag, den 17. August ds. Js., Abends 8 1/2 Uhr, in der
Schlossbrauerei, Haupt-Strasse No. 60-63.
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zum Programm-Entwurf. Referent Wilh. Werner.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. - Entree 10 Pf.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
369/16 **Der Vertrauensmann.**

**Große öffentliche Versammlung
der chirurgischen Branche und Berufsgen.**

am Dienstag, den 18. August, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Seefeldt, Grenadierstrasse 33.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Kommission in der Angelegenheit der Firma Dewitt u. Herz. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.
Zahlreiches Erscheinen ist notwendig.
130/12 **Der Einberufer.**

**Grosse General-Versammlung
des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins Berlins und Umgegend**

am Montag, den 17. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Seeger, Grüner Weg 29.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag von Fel. Wabnitz über die Kinder des Volkes. 2. Diskussion.
3. Vierteljahres-Bericht der Kassiererin. 4. Vereins-Angelegenheiten und Verschiedenes. - Herren als Gäste sind eingeladen. - Neue Mitglieder werden vor der Versammlung aufgenommen. - Um zahlreiches Besuch bittet
102/29 **Der Vorstand.**

**Verein deutscher Schuhmacher (Zil. Berlin).
Versammlung**

am Montag, den 17. d. M., Ab. 8 1/2 Uhr, bei Hoffmann, (im Tunnel) Oranienstr. 180.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Metzner über: Die Nutzung der Gewerkschaften und wie stellen wir uns zu der in der letzten öffentlichen Schuhmacher-Versammlung angenommenen Resolution betreffs Gründung einer Lokal-Zentralisation für Berlin. 2. Diskussion. 3. Abrechnung. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
272/19 **Der Vorstand.**

**Fachverein d. Musik-Instrumenten-Arbeiter
früher Klavier-Arbeiter-Verein.**

Sonnabend, den 5. September 1891, im Feenpalast,
Burg- und St. Wolfgangstrassen-Ecke.

IX. Stiftungsfest.

Vokal- und Instrumental-Konzert, ausgeführt von der Kapelle des Feenpalast unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Franz Brand, sowie unter Mitwirkung des Gesangvereins Fiederlust unter Leitung ihres Dirigenten Herrn M. Bombelke. Auftreten der Konzert-Sängerin Fräulein Rottig, der Duettistinnen Kathi u. Papi Wolter und des Damen-Komikers H. Pampel.
Weiter gelangt zur Aufführung: Die Bismarckspende von J. Stern.
Festrede, gesprochen von Wilhelm Liebknecht.
Schlussbild: Die Freiheits-Göttin. Nachts 12 Uhr: 2. Ball.
Herren-Billets 50 Pf., Damen-Billets 30 Pf.
Willetz sind zu haben: Im Arbeitsnachweis Naumannstr. 78 bei Rohr; bei den Kollegen Ernst Arndt, Cigarrengeschäft, Eulienstr. 107; Karl Niendorf, Eulienstr. 18, 3 Tr.; Herrn Seeliger, Wasserthorstr. 18, 1 Tr.; Willy Martin, Glöcknerstr. 66, 2 Tr.; Ferd. Knabe, Bauhüttenstr. 43, im Keller; Frh. Moes, Markusstr. 27, P. II. 3 Tr.; Julius Meyer, Andreasstr. 12, 3 Tr.

Lassalle-Feier zu Adlershof.

Die Parteigenossen von
Köpenick, Adlershof und Glienicke
veranstalten am 30. August ein Sommerfest im Lokale Wiedemann & Manoski zu Adlershof und laden hierzu Genossen und Freunde ein.
Auch wäre es sehr erwünscht, wenn sich Arbeiter-Gesangsvereine daran beteiligen würden. Meldungen sind an den Genossen Heinrich Böckert, Adlershof, Bismarckstr. 51, zu richten.
Näheres ein späteres Inserat.

**Achtung! Achtung!
Tischler u. Berufsgenossen!**

Die Vertrauensmänner-Versammlungen
(siehe redaktionellen Theil) finden an folgenden Tagen statt:
Für den Norden: Montag, den 17. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 33.
Für den Süd-Osten: Montag, den 17. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus „Süd-Ost“, Waldemarstr. 75.
Für den Osten: Dienstag, den 18. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Seeger, Grüner Weg 29.
Für den Westen und Süd-Westen: Mittwoch, den 19. August, in Habel's Brauerei, Bergmannstr. 57.
Für den Norden (Moabit): Montag, den 21. August, Abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Saale des Herrn F. Illges, Wilmersnader-Strasse 63.
Für das Zentrum: Montag, den 21. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Köllig, Neue Friedrichstr. 44.
Für den Norden (Wedding und Gesundbrunnen): Sonnabend, 20. August, im Lokale des Herrn Wilke, Hochstr. 32 a.
Der Vorstand des Fachvereins der Tischler.

**Verband deutscher Korbmacher
(Zentrale Berlin).**

Montag, den 17. August, Ab. 8 1/2 Uhr,
bei Koll, Adalberstr. 21
Versammlung.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Herrn Dr. Zadek über die Schwindmisch.
193/9

**Freie Vereinigung der Zivil-
Berufsmänner Berl. und Umg.**

Am Dienstag, den 18. August, Nach-
mittags 1 Uhr, ordentliche
Mitglieder-Versammlung
bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
102/4
Der Vorstand.

Achtung! Maler. Achtung!

Die erste öffentliche Versammlung der
Zentrale der Maler u. Anstreicher
Kiedorf's findet am Dienstag, den
18. August, Abds. 8 Uhr, in Kummer's
Lokal, Berlinerstr. 136, statt.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Zweck und Ziele der
Vereinigung. 2. Wahl des gefamten
Vorstandes. 216/12
Um zahlreiches und pünktliches Be-
such bittet
Der provisorische Vorstand.

**Zentral-Frankenkasse der Tabak-
arbeiter. Berlin II.**

Dienstag, 18. August, Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
bei Gnadt, Brunnen-Strasse Nr. 33.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Neu-
wahl der Ortsverwaltung, Revisoren und
Kontrollreue. 3. Verschiedenes.
309/6 **Die Ortsverwaltung.**

Christliche Gesellschaft.

Sonntag, den 16. August, Abends
8 Uhr, Kommandantenstr. 3, Gratzweil's
Bierhallen: Vortrag des Herrn Dr.
Bruno Wille über: „Freie Jugend-
Erziehung.“ 368/19
Nachher gefellige Unterhaltung und
Lanz. Gäste, Damen und Herren, sehr
willkommen.

**Fr. Vereinigung d. Graveure
und Ciseleure.**

Montag, den 17. August, Abends
8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Dresdener-
Str. 45:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches. 2. Diskussions-
Abend. 3. Verschiedenes u. Fragekasten.
Billets zur Urania sind zu haben
in der Versammlung, bei den Kollegen
Bommer, Brangelstr. 108; Uhrbach,
Grünauerstr. 1, und Peterson, Zimmer-
Str. 74.
Der Arbeits-Nachweis befindet
sich jetzt bei dem Kollegen Zwirtz,
Eulienstr. 125.
1008b **Der Vorstand.**

**Öffentliche Volksversammlung
für
Steglitz, Friedenau u. Umg.**

am Montag, 17. August, Abds. 8 Uhr,
im Kurhaus zu Friedenau.
Tages-Ordnung:
1. Der neue Programm-Entwurf des
Partei-Vorstandes.
2. Diskussion.
3. Erziehung eines Vertrauensmanns
für Steglitz.
4. Besprechung über die Lassalle-Feier.
Wegen der Wichtigkeit der Tages-
ordnung ist es Pflicht jedes Genossen,
zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Zur Beachtung!

Mein verehrtes Publikum! Ich theile
Ihnen mit, dass in meinem Geburtsort
Angermünde der Konfirmationschein
auf 1867 lautet in der Wohnung
meiner Mutter abhanden gekommen
und nicht vorgefunden ist, das ich ver-
muthet, Doppelgänger dadurch bekommen
zu haben und geschäftlich getödtet zu
werden. Erkläre den betr. Schein daher
für ungültig.
Wilhelm Krüger, Maschinenschlosser.

Soeben erschienen:

Zeitwingsen Heft 7. Politische
Reden Heft 8. Karl Falk: Die aristo-
kratische Kirche und der Sozialismus.
Leuchthurn Heft 9.
Th. Mayhofer Nachf.,
Sozialdemokrat, Buchhandlung,
Berlin N., Weinbergsweg 15 b.

Sophabezüge

Reste von 4-12 Meter in Plüsch und
Phantasiestoff. [1081L
Portièren, golddurchwirkt,
Reste von 2-6 Fenstern.
Läuferstoffe in Zute und Wolle
Reste von 4-15 Meter, zu spott-
billigen Preisen.
Salontypische m. kl. Webefehlern
bedeutend unterm Preis.
à Stück 5, 6, 8, 10-20 M.
Tappich-Weberei S. Unger,
Oranienstr. 48.

Kranzbinderei u. Blumenhdlg.

von J. Meyer, 582L
Mär Berlin SO., Wienerstr. 1,
wie bekannt. Quirlenden Meter von
15 Pf. Doppelbügel-Lorbeer von 50 Pf.
an. Gr. Auswahl: Kränze, Bouquets,
Blumenarrangements u. Topfpflanzen.
Fernsprecher Amt IX. 9482.

Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl. Garantirt
sicher brennende Cabaque.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämmtliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Hade'schen Markt. [748

Berlin S. A. Schulz Berlin S.

34 Wasserthor-Strasse 34. 1186 L
Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.
Gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

**Größtes Lager in Juwelen und
Goldwaaren Oranienstr. 154**

zu Fabrikpreisen bei
C. Lübcke, Goldschmied
am Moritzplatz.
Zur Einsegnung
empfehle: 3 reich Korallen-Ketten von 6 M. an, Korallen-Ohringe von
2 M. an, dito Broches von 2 M. an, Armbänder von 3 M. an, Kreuze
mit Kette von 4,50 M. an, Herren-Ketten von 3 M. an, Ringe von 3 M.
an, Damen-Chatelains von 3 M. an bis zu den feinsten Genres, unter
schriftlicher Garantie. Ferner empfehle: Massiv goldene Trauringe
von 6 M. an, in allen Weiten vorrätig; Silbervergoldete 1,50
2,50 Mark.

Stutz' Photographie-Atelier

Auch Sonntags, Landsbergerstr. 82, nahe Alexander-Platz. Auch Sonntags
Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich die
**Buchbinderei, Schreibmaterialien-, Leder-, Galanterie-, Kunst-
und Spielwaarenhandlung Köpenickerstr. 193, jr. Morgenstern,**
übernommen habe, und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.
Besonders empfehle mich zur Ausführung von Buchbinderei-
Galanterie-Arbeiten jeder Art.
Kurt Richter, Köpenickerstr. 193.

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Möbelspeicher Oranienburgerstr. 88, Hof gerathen
Alderspfinden, Wäschepfenden, Bettstellen, Sophas, Spiegel, Kissen,
Stühle, Büchereinrichtungen etc. stets vorrätig. Kein Abzahlungsgeschäft.
Eigene Tischlerei u. Tapezierer-Werkstatt, daher billigste Einkaufsquelle. [1088

Anhalt. Bauschule Zerbst

Vorkurs: 4. November
Oktob.
Bauschule Zerbst, Thüringen, Eisenbahnstation, sowie Fachschule für Holzbau,
Steinbau- und Wasserbauarbeiten. Eintragung im Handels- und Gewerbe-Verzeichniss.
Kostenfrei Auskunft durch die Direktion.

Musik-Instrumente.

Lager in Bithern, Violinen, Gar-
monikas, sowie alle Glasinstrumente
f. Musikvereine. Größte
Auswahl in Musik-
werken u. Spielböden,
alle mit
Marseillaise.
Reparaturen schnell und billig. [1087L
August Kessler, Bauhüttenstr. 51.
Theilzahlung gestattet.

**Bel der Inventur zurückgesetzte
Teppiche**

mit kleinen Webefehlern!!
in Sopha-Größe à 5, 6, 8, 10, 15 M.
in Salon-Gr. à 10, 15, 20, 25-100 M.
Gr. Saal-Teppiche à 30, 40, 60-500 M.
Gardinen!
entzückende Neuheiten, jedoch nur
in ganzen Stücken von 22 Mtr.
In abgepassten Fenstern à 5,
6, 8-30 M. 1189 L
à Stück 10, 12, 15, 20-50 M.
Einz. Fenster Gardinen à 3, 4, 5 M.
Das Neueste in Stores!!
Figuren- und Palmen-Geschmack,
à Stück 2,50, 3, 4, 5 und 6 M.
Abgepaßte Portièren!
mit Gold durchwirkt! i. a. Farben.
von 2-6 Schawls,
Restbestände à 3, 4, 6, 8 M.

Das Neueste in Stores!!

Figuren- und Palmen-Geschmack,
à Stück 2,50, 3, 4, 5 und 6 M.
Abgepaßte Portièren!
mit Gold durchwirkt! i. a. Farben.
von 2-6 Schawls,
Restbestände à 3, 4, 6, 8 M.
**Gardinen- u. Teppich-Fabrik
Emil Lefèvre,**
Berlin S., Oranienstr. 158.
Versand streng reell gegen Nachn.
Waaren-Katalog!
(200 S. stark) reich illust., franko!

Hutfabrik

Glückerstr. 11,
vis-à-vis der Heiligen
Kreuz-Kirche.
1062L **Wilhelm Böhm.**
Sämmtliche Hüte mit Kontrollmarken.
Gr. Lager in Regen-, Sonnenschirmen
u. Strohhüten. Reelle Bedienung.

Schuhe und Stiefel

mit Kontrollmarke aus d. deutschen
Schuhfabrik i. Orfurt empfiehlt G. Zerbo,
Mitterstr. 114, nahe d. Fürstenstr. [1008L

**Bureau für
Patent-
Angelegenheiten**

Berlin S.W. Kochstr. 87 4
Tschelcher-Lehrling J. BRANDT, Civil-Ingenieur
seit 1873 in Patentfache tätig.
Pfundleiche G. Meyer, Eulienstr.
Nr. 25. Pro M. u. Ronat 2 Pf. Ver-
kaufe Uhren, Kleidungsstücke billig. [694b

Teppiche

mit kleinen Fehlern!
ca. 4000 Stk. enorm billig! Sopha-
größe 5 u. 8, Salongröße 12 u. 15
sonst 40 M.! Ganz große Saal-
Zimmer-Teppiche à 32, 45 u. 54, feine
50 bis 200 M. Gardinen, Portièren
und Tischdecken sehr billig!
Teppichfabrik Emil Joseph
Leipzigerstr. 31.
Katalog gratis! Aufträge streng reell.

**Bettfedern, Daunen,
fertige Betten.**

Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft
von L. Beutler, Berlin
1. Geschäft: Ackerstr. 35.
2. Geschäft: Mariannenstr. 11.
3. Geschäft: Kurfürstenstr. 148.
4. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 10.
Hundert Sorten Bettfedern,
50 Pf. bis zu den hochfeinsten
Hundert Stand-Betten; Stand-
bett, Unterbett und 2 Kissen 12 M.
zu den hochfeinsten Brautbetten,
haft billig.

Achtung!

Empfehle den Genossen des Nord-
meine Brot- und Kuchen-Gähe
Rügenerstr. 36. Dochachtung
August Müller, Rügenerstr.

**Möbel, Spiegel,
u. Polsterwaaren**

sowie ganze Ausstattungen, empfehle
H. Strelow, Rigdorfer
Berliner Strasse 40, am Dönhofsplatz

**Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.**

Herren- und Knaben-
Anzüge, Paletots,
sowie Damenkleider etc.
Auf Wunsch auch gegen
Theilzahlungen. 1155L

Billig, reell u. gut

Wodie Oranienstr. 126
It Hr. 1 12 Jahre
A. Gräber, wohl reell
Weil er durch Uhren
Das Gute wird immer
Nach Besseres selbst
Alles fein reparirt
Gedult und renovirt.
Wenn Deiner Uhr was
Die alte Zwiebel Tisch
So sieh', was Gräber
Kauf', und Du bist endgültig
Profession

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Trier. Auch hier gewinnt die Sozialdemokratie immer mehr an Boden, trotz der Saalabtreiber durch Polizei und Geistlichkeit, welche es dahin gebracht haben, daß die Wirthe ihre Säle verweigern aus Furcht, die Konzession zu verlieren oder eine frühere Feiertagsabende jubelnd zu erhalten oder endlich den Besuch des Militärs entgegen zu bekommen. So man geht soweit, Wirthe zu bedrohen, wo Genossen privatim verkehrten. So sind unserem Vertrauensmann Josef Mergener, auf den man es am meisten abgesehen zu haben scheint, bereits drei Wirthschaften verboten worden. Die Wirthe bitten ihn, in Angst vor der Polizei, er solle um Gottes Willen doch nicht mehr zu ihnen kommen. Nun, Mergener hatte Mitleid mit den armen Bedrängten und geht in eine der noch zahlreich genug vorhandenen Wirthschaften, wo sich die Gäste sehr gern mit einem Sozialdemokraten unterhalten. Trotz alledem müssen Polizei und Geistlichkeit sehen, wie unsere Partei, anfallt unterzugehen, von Tag zu Tag sich immer mehr Anhänger erwirbt. Ereignisse wie die Welfensfonds-Angelegenheit, Minister Lucius-Närr, der Kaiser Dopschenschwindel, die Bochumer Steuerhinterziehungen und die Baare'sche Schienenfabrik, hauptsächlich aber die Rolle, namentlich die Korruption, haben hier mehr agitirt als wir selbst. Es genügt eine Versammlung abgehalten hätten, um gegen die Korruption Stellung zu nehmen, ist uns dies aber bei der herrschenden Saalabtreiber jetzt nicht möglich. Hell und klar durchschauen aber die Bauern, wer den eigentlichen Nutzen von dem Korruption hat. Es glaubt kein Bauer mehr, daß der Zoll auch ihnen zu Gute kommt, denn fast der ganze Bauernstand in hiesiger Gegend besteht aus armen Leuten, die kaum genug pflanzen, was zu ihrem Unterhalt nöthig ist. Mit Schrecken sieht der Bauer jetzt seine ganze Hoffnung auf eine einigermaßen gute Ernte vernichtet. Wenn man des Sonntags nach Land kommt, hört man nichts weiter als Klagen über die Mähernte und sonstiges wirthschaftliches Elend. Kennt man dann die Männer, welche durch ihr Verhalten im Reichstag an diesen läßlichen Verhältnissen Schuld tragen und zählt ihnen die Millionen der Rentierspartei auf, dann macht sich der Groll des Bauern in Verwünschungen Luft und er erklärt, nie mehr einem Bourgeois seine Stimme geben zu wollen.

Was die Fruchtenernte anbetrifft, so glaube ich, kann dieselbe in keiner Gegend miserabler sein als hier. Seit etwa acht Tagen ist man damit beschäftigt, das Korn zu schneiden, doch ist es noch grün wie Gras. Der Bauer schneidet es trotzdem, um es auf Haufen zu stellen, damit es etwas austrockne. Aber auch diese Hoffnung ist jetzt zu Nichte, denn es ist fast kein Tag vergangen, wo es nicht zwei bis drei Mal stark geregnet hätte. So kann der Bauer keine Frucht und kein Futter einbringen. Und Arbeitern geht es um kein Haar besser. Infolge des Getreidemangels sind auch die Preise der Kartoffeln und des Fleisches gestiegen, so daß es unter einem nicht mehr möglich ist, auch nur einigermaßen sich ordentlich satt zu essen. An Fleischloft ist fast gar nicht mehr zu denken. In den meisten Familien, die mit einer großen Kinderzahl gesegnet sind, ist das Fleisch etwas sehr Seltenes; der Vater ist froh, wenn er die Woche ein- oder zweimal für 1 Groschen Leberwurst zu seinen mager geschmalzten Kartoffeln hat. Diese Leberwurst hat dann nur der Vater, die Frau und Kinder haben nichts.

Abends verzehet man Kartoffeln und Kaffee. Wie soll dabei ein Arbeiter Kraft behalten, um die schwere Arbeit auszuführen? Tausend die Herren Millionensüchtler, deren auch in Trier eine Anzahl gibt und die „auch“ ein Herz haben für die Arbeiter, immer noch der Ansicht, wenn man in der Zeit spare, so hätte man in der Noth.

Einer dieser Millionen-Menschen, Dr. v. Nell, Stellvertreter der Ober-Bürgermeister, sagte kürzlich in einer Krankenkassen-Versammlung: Wir wollen den Arbeiter wieder zur früheren Lebensweise und Sparsamkeit zurückführen. Sollte dieser Mann der Meinung sein, daß die Arbeiter auf seines Vaters Gut bei 11 Groschen Tagelohn für 14 stündige Arbeitszeit noch sparen können? Wie bei solchen Löhnen noch gespart werden soll, das mag und Herr von Nell erst selber nachdenken. Im vorigen Jahr betrug der Lohn dieser Arbeiter gar nur 10 Groschen, in diesem Jahre ist 11 Groschen durch den veralteten Korbel zugelegt worden. Jener Herrwaller nahm darauf seinen Abschied, und man meint, die Ursache besteht in Differenzen, welche wegen der Lohnerhöhung zwischen ihm und dem Geschäftiger ausgebrochen seien.

„Arbeiterfreunde“ haben wir in Trier in Menge; meist kann man sie in neu gegründeten katholischen Arbeitervereinen glänzen sehen, der sich die Aufgabe gestellt hat, die hiesige sozialdemokratische Partei zu belämpfen, sowie die materielle Lage der Arbeiter zu heben, welche ihm als Mitglieder angehören, wovon viele aber nie etwas merken. Der Verein ist zusammengesetzt aus Wollfater, Geistlichen und Innungsmeistern als Ehrenmitgliedern; die ordentlichen Mitglieder sind der Mehrzahl nach denksfähige Gerberarbeiter, die für ein Tagelohn von 1 M. 70 Pf. bis 1 M. 80 Pf. arbeiten und deren Hauptrolle natürlich auch nicht im genannten Verein stehen, sondern im Uebrigen noch etliche (4-5) Streikbrecher der Maurer angehören. In diesem Verein werden dann Vorträge gehalten über Religion, Zufriedenheit, Sparsamkeit und Demuth; von den Hauptverwehrenden Bölen, welche die Protektoren dieses Vereins zu schaffen helfen, sowie vom Koalitionsrecht hört man aber nichts. Durch solche Demota können ja die Mitglieder nur belächelt werden. Ein Gärtnergehülfe, Namens Rath, holt dann und wann einen Vortrag über das, was angeblich die Sozialdemokraten wollen, wird aber ungenügend selbst in diesem Verein angelacht. Er will früher „auch einmal“ bei den Sozialdemokraten gewesen sein, da ihm Bücher und Zeitungen angeboten hätten. Beim allgemeinen Mitglied Joseph Mengden müssen die Gesellen 11 Stunden arbeiten und haben geringeren Lohn, als anderwärts in ganz Trier, wo im Allgemeinen nur 10 1/2 Stunden gearbeitet wird. Wenn nun die Herren anfangen wollen, die materielle Lage ihrer armen Arbeiter zu heben, so wäre es gut, wenn sie bei diesem letztgenannten Meister den Anfang machten. Was die Belämpfung der Sozialdemokratie anbetrifft, so müssen die Gegner, wie schon oben gesagt, leidet sehen, daß wir die allerbesten Fortschritte machen. Wir haben schon in fast jedem Werke des ganzen Wahlkreises Vertrauensleute, welche kräftig an der Aufklärung der Arbeiter mitwirken und schon die besten Erfolge aufzuweisen haben. Infolge der Saalabtreiber haben wir uns auf die Agitation durch Schriftentwerthe verlegt; wir brauchen gar nicht mehr so oft nach den weit gelegenen Dörfern zu gehen. Die Schriften werden in Paketen unentgeltlich aus verschiedenen Städten direkt abgesandt und dann unter den Bauern vertheilt. Wir gehen daher eigentlich nur noch auf's Land, um zu sehen, wie unsere Weizen blüht, denn die Agitation wird in den Dörfern selbst besorgt. Wir haben also die beste Hoffnung und die Herren von der schwarzen Gendarmenriehe können sich verheeren lassen, daß wir auf dem Lande als gern gesehene Gäste und beste Freunde aufgenommen werden, trotz der Droschack'schen Propaganda, in welcher man die Bauern vor uns warnt. Bei der

nächsten Reichstagswahl werden wir auch die Quittung für die Saalabtreiber nicht schuldig bleiben und mit Schrecken dürften die Gegner gewahr werden, daß Alles, was sie gegen uns anstellen, nur uns zum Vortheil und ihnen selbst zum Schaden gereicht.

Metz, 11. August. Von der hiesigen Staatsanwaltschaft ist die Einleitung des Strafverfahrens gegen 5 unserer Genossen beim Landgericht zu Metz beantragt worden, weil dieselben am 1. bezw. 3. Mai rothe Abzeichen, welche geeignet seien, den öffentlichen Frieden zu stören, getragen haben sollen. Der Strafantrag ist gestellt auf Grund eines Gesetzes vom 11. August 1848 (Art. 6, 8, 3.) dieser Artikel bedroht mit Strafe das Tragen oder Ausstellen rother Abzeichen, welche geeignet sind, den Geist des Aufstands zu erregen oder den öffentlichen Frieden zu stören.

Der Staatsanwalt spricht in seiner Anklage unter anderem wörtlich: Die französische Rechtsprechung hat die Abzeichen der sogenannten Internationalen stets als solche, wie sie im Art. 6, 8, 3. bezeichnet sind, angesehen.

Das staatsgefährliche Vergehen der 5 Genossen besteht nun einzig und allein darin, daß 3 derselben an dem erwähnten Tage in der äußeren Brusttasche ihres Rockes rothseidene Tuschentücher trugen, welche sie auch schon ein ganzes halbes Jahr vorher in gleicher Weise getragen hatten. Der Vierte hat eine rothe Krawatte und eine rothe Feder am Hut gehabt. Beides war gleichfalls nicht mehr neu. Der fünfte Genosse endlich trug eine vom Hut abgemachte rothe Feder in der Westentasche; die Feder hatte sich in der Tasche emporgeworfen und soll sichtbar geworden sein.

Da im Utsah, wie es scheint, nur die Damen berechtigt sind, rothe Kleider und rothe Sonnenschirme zu tragen, wie es eventuell die Mode mit sich bringt, so rathen wir den dortigen Genossen, in Zukunft das staatsgefährliche Roth mit dem unschuldigen Grün zu vertauschen. Grün ist die Farbe der Hoffnung, also auch der Hoffnung auf eine fröhliche rothe Zukunft, und es wird nicht wohl unter den Artikel 6, 8, 3. rangirt werden können. Im Grunde genommen ist es gleich, ob roth oder grün; wir können's auch bei Grün bewenden lassen, wenn Roth den öffentlichen Frieden gefährdet. Die Hauptsache ist, daß das Herz schön roth bleibt.

Stundhorn. Genosse Kläß sollte in einer Versammlungsrede zum Vertragsbruch aufgefordert und geduldet haben, wenn die Paragrafen über die Bestrafung des Kontraktbruchs durchgingen, welche damals im Entwurfe der neuen Gewerbenovelle vorlagen, dann sollte man sich nicht wundern — man spräche hier und da immer von Bombenwerfen — wenn einmal solche sie len. Er hatte sich deshalb wegen Störung des öffentlichen Friedens vor dem Altonaer Landgericht zu verantworten. Die beiden Polizeiführer, welche der Versammlung als Ueberwachende beigezogen hatten, behaupteten trotz der Gegen-Erklärung des Genossen Kläß, daß er das Inkriminirte wirklich gesagt habe. Fünf andere Zeugen sagten aus, daß Kläß die in Rede stehenden Aeußerungen nicht gethan habe. Der Präsident des Gerichtshofs konstatierte nach Einsichtnahme des Notizbuches des Polizeiführers, welcher die Versammlung überwacht hatte, daß ein Theil des Geschriebenen mit der Bleifeder, der andere mit Zinke, (letzterer also vermutlich nicht in, sondern nach der Versammlung) geschrieben worden war. Der Staatsanwalt hielt aber trotzdem die Anklage auf Grund der Aussagen der Polizeiführer aufrecht, von denen der zweite auch nicht anzufügen wußte, ob die betr. Notiz seines Kollegen während der Versammlung niedergeschrieben worden war. Das Gericht erkannte aber nach langer Beratung auf Freisprechung.

Lambrecht, 14. August. Am 10. April wurde hier im Wahlverein die „Bismarckspende“ von Mitgliedern des Vereins aufgeführt und hierfür ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben. Genosse A. Ehrhardt, Vorstand des Wahlvereins, hatte rechtzeitig dem Bürgermeisteramt die Anzeige hiervon gemacht, sowie um die Erlaubniß zur Aufzählung nachgesucht. Der Polizeibehauptmann veräußerte es aber, dem Ehrhardt eine Bescheinigung einzuhändigen, sandte auch demselben weder ein schriftliches Verbot noch eine Genehmigung. Am 13. Juli nun wurde Genosse A. Ehrhardt vom Schöffengericht zu Neustadt a. H. wegen unerlaubter Aufzählung der „Bismarckspende“ in eine Geldstrafe von 3 M. sowie in den Kosten verurtheilt. Genosse C. Bernad, welcher die Theaterviertel zur „Bismarckspende“ an öffentlichen Plätzen angeklebt hatte, wurde auf Antrag des Staatsanwalts vom Antrichter am 22. Juli in Neustadt a. H. zu einer Haftstrafe von 2 Tagen und einer Geldstrafe von 3 M. verurtheilt. Ferner wurde Genosse G. Seelinger auf schriftlichen Antrag des Staatsanwalts vom Antrichter zu Neustadt a. H. am 22. Juli zu einer Haftstrafe von 2 Tagen und einer Geldstrafe von 5 M. verurtheilt, weil er am 15. Mai 1891 zu Lambrecht an öffentlichen Plätzen ohne politische Erlaubniß Plakate angeheftet hat. Diese Plakate machten die Mitgliederversammlung des hiesigen Textilarbeiter-Vereins bekannt und enthielten als Tagesordnung: „Die obligatorische Einführung des Fachblattes“.

Soziale Uebersicht.

Wieviel Prozent der Arbeiter (d. h. der alterthümlich-ringspflichtigen) bekommen die Altersrente? Dr. Gustav Lewinstein hat diese Frage bei jedem einzelnen Arbeitsberuf bezw. jede einzelne Industriebranche auf Grund der Berufszählung nach der allgemeinen Berufszählung vom 3. Juni 1882 zu beantworten unternommen.

Das Ergebnis, welches im letzten Hefte der Vierteljahrsberichter für Volkswirtschaft“ veröffentlicht wird, ist:

- 1. Von den landwirthschaftlichen Arbeitern sind 1,82 pCt. hiebigig Jahr und darüber alt.
- 2. Von den industriellen Arbeitern sind 0,48 pCt. hiebigig Jahr und darüber alt.

Diese Ziffer ist der Durchschnitt aus den — einzeln mitgetheilten — Ziffern für 110 Industriebranchen.

3. Als dritte Gruppe kommen die Arbeiter und Arbeiterinnen hinzu, welche in den Haushalten ihrer Herrschaft als Dienende für häusliche (nicht gewerbliche) Zwecke leben, da diese bekanntlich auch in den Rahmen des Gesetzes fallen. Von diesen werden 0,51 pCt. hiebigig Jahre und darüber alt.

Die Zeitungsvermittlungen von den „vielen“ Personen, welche schon in den Genus der Altersrente getreten sind — „viele“ ist eine höchst unbestimmte Angabe und die mehrfach genannten speziellen Ziffern sind mißbegreiflich — haben demnach jedenfalls keinen besonderen Werth.

Dr. Lewinstein behandelt zweitens die Frage: Wie lange bleibt der Empfänger der Altersrente durchschschnittlich in deren Genus?

In der Gesamtbevölkerung werden 2,43 pCt. hiebigig Jahre alt. Davon erreichen nur etwa 35 pCt. das achtzigste Jahr, wonach sich die durchschnittliche Lebenserwartung in diesem Alter berechnen läßt. Für die Arbeiter ist aber die Lebenserwartung in diesem Alter wieder entsprechend geringer, weil in der Regel

die Momente, welche das Leben der Arbeiter relativ verkürzen, auch nach dem hiebigigsten Lebensjahre fortwirken.

Weihenfeld, 12. August. Eine hiesige Schuhwaaren-Fabrik hat mit 140 000 M. Bankrott gemacht. 250 Personen sind gekündigt. Die Gläubiger lassen aus finanziellen Rücksichten die Rohmaterialien aufarbeiten.

Breslau, 14. August. Hier tagt gegenwärtig der zehnte deutsche Drechslerkongress. Der Geschäftsbericht des Verbands-Vorstandes konstatiert, daß die selbständigen Handwerker unter den Drechslern immer mehr abnehmen und dadurch der Sozialdemokratie „in die Arme getrieben werden“. Berichterstatter Bödcher-Leipzig weist nach, daß das Handwerk immer weniger mit der Großindustrie konkurriren kann. Die Thatsachen werden im Bericht und von den Rednern so dargestellt, wie es auch unsererseits nicht anders geschehen könnte. Wer in Betreff der Heilmittel geben die Herren sich Mühen hin. Sie wollen die Innungsverbände pekuniär stärken, damit alsdann Zentralstationen errichtet werden, elektrische oder Luftdruck-Stationen, deren Benutzung den Kleinmeistern billig zugänglich wäre. Damit kann der Untergang des Kleinhandwerks höchstens eine ganz kurze Weile aufgehalten, nicht aber überhaupt verhindert werden. Die Verzögerung ist aber kein Vortheil.

Gehet hin und thut desgleichen! Der „Straßburger Post“ schrieb ein Wagnermeister: „Es ist bekannt, daß in den meisten Wagner-Werksstätten des Elsaß die Arbeiter 12 Stunden den Tag arbeiten. Kürzlich hat nun eine Firma im Ober-Elsaß mit ihren Arbeitern eine Vereinbarung getroffen, wonach nur noch 11 Stunden täglich gearbeitet werden soll, womit sowohl der Prinzipal als auch die Arbeiter zufrieden waren. Es haben sich auch die ersten Arbeiter einer hiesigen (Straßburger) Firma (Wagenfabrik B. Loser, Steinstr. 64) mit dem Prinzipal besprochen, um die 11 stündige Arbeitszeit einzuführen, und dieser hat sie gleich bewilligt (natürlich mit dem gleichen Lohn). Die Arbeiter dieser Firma werden alles aufbieten, um ihren Prinzipal zufrieden zu stellen. Möge dieses Schreiben Veranlassung dazu geben, daß in den anderen hiesigen und auswärtigen Werksstätten, besonders in den Wagenfabriken, dieses Entgegenkommen Nachahmung finde.“

New-York, 31. Juli. In Tennessee ist eine Art Waffenstillstand eingetreten. Der Governor Buchanan — welcher f. Z. in der Legislatur einer der heftigsten Gegner der Abschaffung des Vermietungs-Systems der Sträflinge war, gegen welches die Bewegung der Vergleute sich bekanntlich richtete — wollte zwar auf den Vorschlag der Bergarbeiter und ihrer Verbündeten nicht eingehen, obwohl er vorher erklärt hatte, daß er den Beschluß zur Einberufung der Legislatur schon vor seiner Abreise nach dem Minendistrikt gefaßt habe; er hielt zur Aufrechterhaltung der „Würde des Staates“ die bedingungslose Unterwerfung der „Rebellen“ nöthig, ehe er sich auf weitere Unterhandlungen einlasse. Es hatte also den Anschein, als wenn der Governor es auf Reue ankommen lassen wollte, und jeden Augenblick erwartete man den Vormarsch der Milizen, die in und um Knoxville lagen, nach den Minen. Dieser erfolgte aber nicht, dagegen wurde bekannt, daß die Vergleute ihre Frauen und Kinder in Sicherheit brachten und daß diejenigen, welche noch keine guten Schießwaffen besaßen, alles Entbehrliche verkauften oder verpfändeten, um sich solche anzuschaffen. Zudem waren, um die Ausbreitung von Fälschnachrichten zu verhindern, die Telegraphen-Büreaus im ganzen Distrikt besetzt worden. Der Governor hielt es unter solchen Umständen — zumal auch ein Theil der Milizen höchst „unzuverlässig“ war und in verschiedenen Theilen des Staates große Sympathie-Versammlungen für die Vergleute stattfanden — für gerathen, seinen „Herrscherstolz“ (am die „Würde des Staates“ kümmerte sich ein amerikanischer Politiker keinen Pfifferling, sonst wäre es nicht denkbar, daß in den Staaten wie im Bunde das einzig „treibende Motiv“ das Gewandacht ist) abzulegen und auf den Vorschlag einzugehen, wonach die Milizen zurückgezogen sind und sobald als möglich eine Entlassung der Legislatur einzuberufen ist, wogegen sich die Vergleute verpflichten, die Sträflinge zu den Minen zu lassen, und sie nicht zu belästigen. — Es steht übrigens danach aus, als ob die Geschichte noch nicht zu Ende sei. Der Generalanwalt des Staates hat sich nämlich dahin ausgesprochen, daß eine sofortige Abschaffung des betreffenden Gesetzes über Vermietung von Sträflingen nicht möglich sei, weil der Staat einen 5jährigen Kontakt mit den Minendistrikten geschlossen hätte; und letztere benutzen die Gelegenheit, um so viel Sträflinge in die Minen zu bekommen, als erhältlich sind, zu dem auf der Hand liegenden Zweck, den Streik der Bergarbeiter zu brechen. — Die Legislatur ist auf den 17. August einberufen; auf der Tagesordnung steht aber neben jenem Punkte der, dem Governor „mehr Macht über die Milizen zu geben!“

Wie es heißt, hat die Exekutivbehörde des Ordens der „Knights of Labor“ einen Delegirten zum Weißfeller Kongress ernannt (die Mitglieder werden in solchen Dingen nicht befragt). Sollte derselbe, nach amerikanischer Manier, auf dem Kongress mit seiner „gewaltigen Organisation“ den Geschworenen spielen, so könnte es im Interesse der Arbeiterbewegung in Amerika selbst nur nützen, sich damit nicht einschüchtern und den Mann recht deutlich fähig zu lassen, daß die europäischen Arbeiter die amerikanischen Arbeiter-Organisationen nur nach ihrem wirklichen Werthe schätzen. Der Delegat der sozialistischen Arbeiterpartei, Sanial, wird über letzteren wohl bei passender Gelegenheit Aufklärung geben — Von der „Federation of Labor“ hört man bezüglich der Beschickung des Kongresses noch nichts. Die „Trades and Labor-Assembly“ in Chicago hat gegen den Präsidenten der Federation Compers eine Art Nichtvertrauens-Votum gefaßt; sie empfiehlt allen zu derselben gehörenden Organisationen, ihn auf der nächsten Konvention nicht wiederzuwählen, weil er die „Führung mit der Arbeiterbewegung verloren“ habe. — In der New-Yorker C. L. Federation wurde seitens einer Organisation Protest gegen die Wahl Sanial's als Delegaten zum Weißfeller Kongress eingelegt, da der Beschluß nur auf Beschickung durch einen Delegaten ging. Wie schon mitgetheilt, wurde Sanial außer dem andern Delegaten, Mc. Weil, gewählt, weil er voraussichtlich auch von der sozialistischen Arbeiter-Partei delegirt werde; man wollte durch die Wahl demonstrieren, daß die Federation auf sozialistischem Boden stünde. Die protestirende Organisation (Progress. Industrial) besteht fast ausschließlich aus anarchischen „angehauchten“ Destrierern und wurde eigentümlicher Weise auch von den Delegaten der deutschen Schriftsetzer-Union (Typographia Nr. 7) unterstützt. Der Protest wurde nach viertägiger Debatte mit 30 gegen 16 Stimmen abgelehnt. — In der Federation ist seit einiger Zeit eine Bewegung gegen Vertretung der sozialistischen Arbeiterpartei im Gange, der man Schuld giebt, daß sich schon bei der Neugründung mehrere große Organisationen nicht angeschlossen haben und im Laufe der Zeit (besonders nach Zurückweisung des Delegaten auf der Konvention der F. o. L.) eine große Anzahl anderer abgefallen seien.

